Neutestamentliche Studien und Kritiken.
Herausgegeben von Prof. Dr. G. Volkmar.
Erstes Heft.

Die Echtheit

der

Paulinischen Hauptbriefe

gegen Steck's Umsturzversuch

vertheidigt von

Rudolf Lindemann,
Pfarrer in Fehraltorf,
Mitglied der Historischen Gesellschaft Züricher Theologen.

ZÜRICH.
Druck und Verlag von Schröter & Meyer.
1889.

Vorwort.

Seit dem Bestehen der Historischen Gesellschaft Züricher Theologen hat das Interesse am Studium der urchristlichen Schriften, die in unserm Neuen Testament gesammelt vorliegen, oder sonst erhalten sind, sich so erweitert, dass sie 1876 zur Herausgabe eines »Jahrbuches« vorschreiten konnte. Beim Jubiläum unseres Zwingli kam es zur Eröffnung der »Theologischen Zeitschrift aus der Schweiz« durch ein geehrtes Mitglied unserer Gesellschaft, die sich daran auch von Anfang an lebendig betheiligt hat. Inzwischen ist die Mitarbeit an dieser Zeitschrift eine so umfängliche geworden, dass ein Theil der grössern Arbeiten nur zerstückt darin ihre Veröffentlichung finden könnte. Daher schien es rätlich, den alten Vorsatz der Gesellschaft, von Zeit zu Zeit ein »Jahrbuch« erscheinen zu lassen, mindestens in der Form einer **Serie von Beiträgen** zu verwirklichen, die je nach Bedarf auf einander folgen mögen. Wir beginnen mit der nachstehenden Untersuchung des anregend eifrigen Versuches des Berner Collegen, die Ueberzeugung zu widerlegen, die unsere Gesellschaft mit F. Ch. Baur, A. Schwegler, A. Biedermann, H. Lang, J. Scholten, Ed. Zeller, Fr. Overbeck, K. Holsten theilt, dass die vier sog. Hauptbriefe des Paulus die ältesten Schriften N. T.'s und die allein sichern Urkunden der Apostelzeit des Paulus sind. Die Selbständigkeit der Arbeit wird jedem Kenner unserer

Verhandlungen von vornherein zweifellos sein, wenn sie auch zum Vortrag und zur Discussion gekommen ist. Ich habe mich gefreut, dass der Herr Verfasser alsbald, da die betreffende Schrift erschienen war, die Lecture und Beurtheilung derselben übernommen hat, da mich eine neue Ausgabe der »Religion Jesu zur Einleitung in's ganze N. T.« in Anspruch nahm. Uebrigens bleibt nur noch zu bemerken, dass die Arbeit unseres Freundes schon im Herbst vorigen Jahres verfasst ist; um so interessanter wird man ihr theilweises Zusammentreffen mit den während ihres Druckes erschienenen Beleuchtungen des Werkes von Steck finden: in der »Protestantischen Kirchenzeitung« von Prof. Dr. Holsten, in unserer »Theol. Zeitschrift« von unserm geehrten Mitglied Alf. Kappeler. Immerhin wird die hier folgende Bearbeitung des wichtigen Thema's gewiss um so mehr willkommen sein, da sie das **völlige** Resumé bietet. Ich empfehle dieselbe wie unser ganzes Unternehmen angelegentlich der Nachsicht und dem Wohlwollen aller Freunde und Pfleger der geschichtlichen Wahrheit auf dem für Alle wichtigsten Gebiete: der Reformations-Kirche Gottes in allen Landen!

Zürich, im Mai 1889.

Prof. Dr. Theol. **Volkmar**,

z. Z. Vorsitzender der Historischen Gesellschaft Züricher Theologen.

Inhalts-Verzeichnis.

Die

Paulinischen Hauptbriefe

im Lichte des Angriffs auf ihre Echtheit.

Chronologische Uebersicht

des

Zeitalters des Apostels Paulus.

N. Chr.	
33/34	Das Kreuz Jesu, die Erscheinungen, das Pfingstfest und die ersten Verfolgungen.
35/36 bis 38/39	Das Ereigniss vor Damaskus und Paulus erstes christliches Leben bis zum Verkehr mit Petrus.
38/39 bis 52/53	Seine Missionszüge bis zur ersten Agitation gegen seine Gesetz-Aufhebung.
52/53	Der Apostel-Convent in Jerusalem, die dann in Antiochia folgende offene Zustimmung des Petrus zu der Praxis der Jakobus-Leute, und Paulus offener Tadel gegen ihn.
c. 54	Neue Agitation gegen Paulus in seinen Gemeinden.
55	Sein Brief an die bethörten Galater, von Antiochia aus (Gal. 2, 11: Act. 18, 22).
55—56	Paulus Zug zur Bestärkung der Galater und der übrigen Gemeinden (Act. 18, 23 und 19, 1: I Cor. 16, 1), mit zur Anregung einer grossen Liebessteuer für die Armen Jerusalems.
56—58	Niederlassung des Apostels in der Hauptstadt Asias.
58, v. Pfingsten	Erster grosser Brief an die verstörten Corinthier, von Ephesus aus (I Cor. 16, 9: Act. 19, 9—11).
— Mitte	Reise des Apostels über Troas durch Makedonien nach Achaja.
— gegen Ende	Zweiter grosser Brief an die empört gewordenen Corinthier, von Makedonien aus (II Cor. 8—9: Act. 20, 1).
59, v. Neujahr bis Ostern	Ruhe in Corinth, Abschluss der grossen Sammlung für Jerusalem, Brief des Paulus an die Messias-Gemeinde zu Rom (I Röm. 16, 1: Act. 20, 3. 6) von Kamhreä-Corinth aus.
59—64	Aufzug des Heidenapostels im Geleit seiner Gemeinde-Deputirten nach Jerusalem. Seine Gefangennahme im Tempel und Gefangenhaltung in Jerusalem, Cäsarea und Rom, bis zu seinem Ende dortselbst (im Frühjahr 64).

Berichtigung.

Seite	6	Zeile	7 unten,	lies	R. 9, 7 statt 9, 4.
„	10	„	3 oben,	„	zertrennt statt zerstreut.
„	12	„	5 unten,	„	6, 11 statt 5, 12.
„	13	„	2 „	„	12, 4 f. statt 12, 44.
„	16	„	8 „	„	fehlt, er mit den apokryphischen
„	22	„	6 „	„	dass statt das.
„	23	„	11 oben,	„	suchenden, statt suchen, den
„	25	„	5 „	„	Hypothenuse.
„	34	„	8 „	„	B—C statt C.
„	36	„	2 „	„	8, 14 statt 8, 4.
„	38	„	2 unten,	„	C—D statt D.
„	42	„	1 oben,	„	sein statt sei.
„	43	„	4 unten,	„	erst statt also.
„	48	„	2 oben,	„	der Art abhängig.

Erster Teil.

Steck's Versuch, die vier Hauptbriefe als spätere Producte zu erweisen*), in seinem Detail dargelegt.

Im Vorwort berichtet der Verfasser, wie er zu dem von vornherein nahezu ungeheuerlich erscheinenden Versuch gekommen sei, die vier Briefe, und im Besondern den Galaterbrief in das zweite Jahrhundert zu verweisen, in denen man die Hauptzeugen des ursprünglichen Christentums gesehen habe, wogegen nur ein Bruno Bauer habe streiten hönnen. Doch folgte diesem Professor Loman in Amsterdam, der seine anscheinend unhaltbare These meist auf äussere Gründe stützte. Schwierigkeiten bei der Auslegung des Briefes an die Galater führten dann zunächst zu der Vermutung, dass dieser nicht die erste Stelle verdiene, sondern von den drei andern abhängig, ihnen als ein Product des zweiten Jahrhunderts nachgefolgt sei. Hiebei aber werde es unabweislich, auch die drei andern mit in die Untersuchung zu ziehen; und diese legte es nahe, auch sie nicht dem geschichtlichen

---

*) Rud. Steck, Prof. theol. zu Bern: Der Galaterbrief, nach seiner Echtheit untersucht, nebst kritischen Bemerkungen zu den Paulini'schen Hauptbriefen. Berlin (bei G. Reimer) 1888. P. XII. und 386.

Paulus, den wir durch die Apostelgeschichte am besten kennen lernten, zuzuschreiben, sondern alle vier als das Elaborat einer nach Herrschaft strebenden Paulinischen Partei des zweiten Jahrhunderts in Anspruch zu nehmen.

In diesem schroffen Widerspruch gegen die streng kritische Schule, der er früher selbst beigestimmt habe, liege zwar etwas Unbefriedigendes, aber nur momentan; in Wahrheit nämlich ein sehr wichtiger Fortschritt. Nun begreife man, wie diese Briefe „erst so spät in den Kanon aufgenommen seien", warum „noch" Lucas in der Apostelgeschichte so völlig darüber schweige, gleich „der Asiatischen Kirche". Allerdings habe er die auf diese äussern Zeugnisse gestützte Annahme Lomans nur in Betreff des Galaterbriefes genügend unterstützen können, in Betreff der drei andern Briefe sei die Arbeit noch fortzusetzen.

An Gegnern werde es dieser neuen Kritik nicht fehlen, aber auch nicht an Mitarbeitern, da „Heinrici, Sieffert und Ritschl eine ähnliche Auffassung des Urchristentums zeigten". Seine Untersuchung sei „im Interesse der Kirche" unternommen, nicht in dem einer kirchlichen Partei. So hoffe Steck noch auf weitern Succurs.

Wir unserseits können nur die gegebene Anregung zu einer neuen unbefangenen Betrachtung zunächst des Galaterbriefes dadurch vergelten, dass wir in erster Linie die höchst ausführliche, zum Teil auch unnötig weitschweifige Schrift ihrem ganzen einschlagenden Inhalt nach mit aller Ruhe resümiren, und diesen dann der nähern Prüfung unterziehen.

I. Betrachten wir also erstens das, womit Steck die Echtheit des Galaterbriefes selbst bestreitet, und zwar zunächst den Stand der Frage. Bezeugt sei der Brief „zuerst von Irenäus“ im letzten Drittel, bekannt schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts. Die kritische Theologie bezeichnete aber die vier Paulusbriefe und die Offenbarung des Johannes als die ältesten und allein echten Schriften des neuen Testaments, aus denen das historische Bild der christlichen Urzeit zu entwerfen sei; die übrigen neutestamentlichen Schriften wurden meist als spätere Produkte ausgegeben, in welchen sich die Absicht vorfinde, die in jenen ausgesprochenen Gegensätze zu vermitteln. Hienach blieb die Echtheit der Paulusbriefe lange als Axiom bestehen. Einzig Bruno Bauer liess dasselbe nicht zu. Schon lange aber gaben die Briefe nach ihrem Schriftcharakter zu Fragen Anlass; man stritt sich um die Auslegung und stiess dabei auf allerlei Schwierigkeiten. Die Echtheit freilich bestritt nach jenem erst Loman, der den Paulus der Briefe als eine Idealisirung des Paulus der Geschichte erklärte. Scholten bestritt zwar Loman, aber dessen Ansichten erlangten durch die „Verisimilia“ von Pierson und Naber, wonach das neue Testament meist in einer Ueberarbeitung jüdischer Schriften bestehen soll, neues Interesse. Das Prinzip derselben sei nun von Eberhard Vischer an der Apokalypse durchgeführt, und van Manen machte den Versuch, aus Marcion den ursprünglichen Galaterbrief herzustellen. Es sollte jedoch die Frage nach der Echtheit des unsrigen und der damit eng verknüpften andern noch viel genauer untersucht werden, als bisher geschehen. Denn „entweder hat Paulus Mehr oder er hat gar nichts geschrieben!“ Diese Alternative

sei unabweislich; und wenn einmal auf dem urchristlichen Gebiet so Vieles „unecht“ sei, so sei man am ersten beruhigt, wenn Alles sich derart zeigte. Seitdem nun durch Volkmar selbst, wie durch Völter und Vischer, der eine „Pfeiler“ der frühern historischen Anschauung, die Annahme, die Apocalypse Johannes stamme von dem Apostel dieses Namens selbst, gestürzt sei: möge und werde auch der zweite Pfeiler, die vier ersten Briefe unserer Sammlung stammten von Paulus selbst, dahinfallen.

In Betracht kommen bei dem Briefe, der auch bei der neu versuchten Stellung der eigentlich kritische bleibt, teils dessen Abfassungs-Verhältnisse, teils dessen Inhalt, der geschichtliche, wie der dogmatische, — beides sowohl an sich, als im Verhältniss zu den andern Zeugen betrachtet.

A. Die Abfassungsfragen. Im Gegensatz zur alten Kirche halte die Neuzeit dafür, es sei der Galaterbrief von Paulus, statt in Rom, in Ephesus nach der Stärkungsreise (Act. 18, 23) verfasst, und dies kurze Sendschreiben das Programm, das im Römerbriefe seine genauere Ausführung erhalte. Allein man ist nicht einig, an wen das Sendschreiben gerichtet sei, ob an die Bewohner der römischen Provinz, oder an die Einwohner der „Landschaft,“ obwohl Paulus sonst immer die römischen Provinzen meine. — Wo und wann soll der Brief abgefasst sein? Immer finden sich Widersprüche mit der Apostelgeschichte und in der Auffassung der Ausleger selbst. Ueberaus gross sind die Differenzen betreffend das Kommen nach Jerusalem, die Bekehrung der Galater und die Abmachungen in Jerusalem. Die Menge der widersprechenden Ansichten, von welchen jede berechtigt ist, führt in

volles Dunkel. Man denke z. B. nur an die Erklärungsversuche zu 4, 13: „wegen Krankheit habe ich euch gepredigt.“ Ferner ist in 1, 6 gar kein Sinn erhältlich, „wenn“ Paulus die Galater schon auf seiner Stärkungsreise vom Judaismus beeinflusst fand. In diesem Falle konnte ja der Brief nicht mehr helfen. Volkmars neuste Hypotese ist zu kühn. Die Abfassungsverhältnisse sind und bleiben eben unbegreiflich.

B. Was den dogmatischen Teil des Briefes betrifft, so hielt man bisher den Galaterbrief für die reinste, aber am wenigsten ausgereifte Schrift des Paulinismus. Er berührt sich viel mit dem Römerbrief. Jener ist kürzer, dieser ausführlicher. Welches ist nun ihr Verhältniss? Ist der Galaterbrief Entwurf oder Auszug? Ist der Römerbrief Vorlage oder Ausführung? Ist das Kürzere nicht wie ein Guss, dann ist es nicht Original; ist der Zusammenhang abgerissen, macht der Gedankengang Sprünge, ist Manches plötzlich eingefügt und für sich unverständlich, dann ist das Ausführlichere die Vorlage.

1. Man betrachte zuerst 3, 1—4, 7. Hier finden sich trotz einheitlichen Grundgedankens grosse Risse. Warum folgt 3, 5—6 das Beispiel Abrahams so unvermittelt? In Vers 5 ist vom Geistesempfang, in Vers 6 von der Rechtfertigung die Rede. Das erklärt sich, wenn dem Verfasser Röm. 4, 1 vorgelegen, wo die Stelle Gen. 15, 6 ordentlich verhandelt wird. Der Gedanke v. 7, dass die Gläubigen Abrahams Kinder sind, ist aus R. 4, 11—25 und lenkte im Gal. zur Seite. Kap. 3, 10 führt nicht aus: dass Niemand das Gesetz thue, wie Röm. 2. — Gal. 3, 12 und Röm. 10, 5 sind aus Lev. 18, 5; nur nimmt Gal. den

nicht passenden Plural αὐτά aus der Vorlage herüber *). Gal. 3, 13 ist wieder unvermittelt angeschlossen und findet sich Röm. 3, 25. Ueber den Zusammenhang sind die Exegeten nicht einig. Zu Vers 15 vergl. R. 3, 5. Vers 16 ist das Wort Same in vereinzelt dastehender Bedeutung verwendet. Vers 17 findet sich Röm. 4, 14. Vers 19 kann man das χάριν übersetzen: „zu Gunsten" oder „wegen" der Uebertretungen. Wofür man sich zu entscheiden hat und wie es gemeint ist, ersieht man blos aus R. 4, 15. 5, 20, ohne welche Stellen die Galater Paulus nicht verstehen können.

Unabhängig vom Römerbrief ist die Stelle von der Gesetzgebung durch die Engel, aber man vergleiche Act. 7, 53 und Hebr. 2, 2. Total unverständlich ist in Vers 20 der vielbestrittene Mittler. Zu Vers 21 vergl. R. 7, 12 und 11, 32; und zu Vers 24 I. Cor. 4, 15. Vers 26 lässt sich nicht aus dem Vorigen schliessen. Vers 27 nimmt Bezug auf R. 6, 3 und 13, 14; Vers 28 auf I. Cor. 12, 13. Diese Gedanken sind anderweitig herbeigezogen und gehören nur ungefähr zusammen. Wie sollen sich Taufe und „Anziehen Christi" gleich gesetzt werden? Wie kommt der Verfasser auf die Gleichheit der Menschen zu reden, da er doch von der Bedeutung des Gesetzes sprechen will? Vers 29 begreift man blos bei Vergleichung von R. 9, 4. Das Bild vom Erben endlich ist hinkend, es enthält eine Vermischung von Knechts- und Kindes-Zustand; in R. 8, 14—17 dagegen ist die Unterscheidung

*) Umgekehrt ist auch gefahren! Lev. 18, 5 spricht ausdrücklich von Gebräuchen und Rechten, auf welche sich der Plural beziehen kann, wie Gal. 3, 10 „Werke, geschrieben" stehen worauf sich der obige Plural zurückbeziehen kann, der daher hier noch besser passt, als im Römerbrief.

klar. Wörtlich stimmt 4, 6 das „Schreien“ mit Röm. 8, 15. Der Inhalt von 3, 1—4, 7 findet sich also im Römerbrief. Der durch Sprünge unterbrochene Gedankengang beweist uns, dass dem Verfasser der Römerbrief vorgelegen.

2. Die Exegeten sind uneins ob in cp. 2 v. 11—21 zu Petrus gesprochen werden, oder nicht. Das plötzliche Ueberspringen auf die prinzipielle Erörterung zeigt, dass die Arbeit nicht aus einem Gusse ist, also keiner consequenten Entwicklung aus einer historischen Situation entspricht; Vers 17 findet sich klarer in R. 6, 1, 15 und Vers 18 in R. 6 und 7.

3. Vers 21—31 in Cap. 4. hat zwar Eigentümliches, ist aber unverständlich ohne R. 9, 7—9; vergl. Ap. 3, 12 und 21, 2. Vers 25 (das Dienen des Judenvolkes) deute die Abfassungszeit an.

4. Cap. 5, 13 ff. hat seine Parallele in R. 13, 8—10 und 7, 13. Ohne die Erörterungen des Römerbriefs über „Geist und Fleisch“ R. 8, 14 und 6, 14 sei dieser Teil des Galaterbriefes unverständlich. Hier sind diese Ausdrücke nur Schlagwörter. Die Früchte des Fleisches Gal. 5, 21 sind auch aufgezählt R. 1, 29 ff I. Cor. 6, 9; die des Geistes Gal. 5, 22 Röm. 14, 17.

Die Reihenfolge der vier Briefe wäre somit Römer (I und II Cor.), Galater. Der Römerbrief ist System, seine losen Trümmer enthält der Galaterbrief zusammengefügt. Er gehört in eine spätere Linie, denn nach ihm wäre, wie nach Act. und Hebr., das Gesetz durch Engel gegeben. Nach Römer von Gott, nach Gal. von Engeln, nach Marcion vom gerechten Gott. Röm. 9, 1—5 werden sich Juden- und Heidentum noch nicht gleichgesetzt, wie Gal. 4, 3. Er betrachtet das Judentum nur als eine schwache

Vorstufe, wie das Heidentum. Sollte Paulus wirklich so verworren und unverständlich geschrieben haben?

C. Der historische Teil des Briefes. Der Galaterbrief lässt das Evangelium des Paulus ganz unabhängig sein von jeder Menschenautorität. Es ist nicht von Menschen empfangen, nicht durch Menschen ergänzt, nicht durch Menschen verändert. Nun sind hierüber zwei Quellen vorhanden und es handelt sich also darum zu wissen, welche im Recht ist und ob sie vereinbar seien. Die Apostelgeschichte ist zwar eine späte Quelle mit irenischer Tendenz, aber doch ist die historische Darstellung des Galaterbriefes ihr gegenüber nicht haltbar, das zeigt schon der Dissensus der Exegeten.

1) Enthält der Galaterbrief nichts Gewisses über die Bekehrung des Paulus, nicht einmal, dass es eine Vision gewesen. Der Galaterbrief könnte ganz gut die Darstellung der Apostelgeschichte zu Grunde gelegt haben, denn er bietet nicht mehr als diese.

2) Der Bericht über die erste Jerusalemreise hat nach beiden Quellen Uebereinstimmendes und Verschiedenes. Der Galaterbrief widerspricht sich 1, 21 f. selber, wenn er erwähnt, Paulus sei den Judäern von Angesicht unbekannt gewesen, da er sie doch verfolgte. Der Galaterbrief will also Paulus nur unabhängig stellen.

Eine Reise Pauli nach Arabien schliesst die Apostelgeschichte aus. Wenn auch der Bericht über Ananias etwas legendenhaft ist, so ist er im Grunde doch möglich und glaubwürdig. Paulus musste sich an Jemanden anschliessen. Mag Lucas' Bericht auch gefärbt sein, ziemlich wahrscheinlich ist er doch. Ueber den Bericht des Galaterbriefes aber, muss man sich geradezu verwundern. Paulus von Gott bekehrt schliesst sich nicht an Christen

an, sondern geht nach Arabien und besucht den Petrus. Dieses geniale Verfahren ist gross, aber nicht wahrscheinlich. Paulus hätte sich um die Geschichte Jesu kümmern und mit dem Blute besprechen sollen. Wollte man sagen, des Paulus Natur habe einen andern Weg verlangt, so würde dadurch eine bodenlose Mystik statuirt, als wäre es jemals möglich von unserer Erleuchtung allein Weisheit zu erwarten. Dieser Paulus ist eine Fiction der Ultrapauliner, ein anstössiges Bild. Die Geschichtsdarstellnng des Galaterbriefes ist eine weit künstlichere, als die der Acta.

3. Der Apostelconvent. In diesem Berichte stimmen überein: der Ort des Streites, die Hauptpersonen, der Gegenstand der Beratung, die Forderung der Beschneidung. Dagegen frägt es sich, ob Paulus in eigenen oder in Gemeindeangelegenheiten gereist, ob man sich in die Arbeit geteilt und eine Unterstützung beschlossen, oder ob erst ein Statut die ganze Frage erledigt habe. Welcher Bericht soll nun glaubwürdig sein? Iedenfalls der Galaterbrief nicht, denn man erfährt nicht, „wo Paulus schreibt, sein Schreiben ist zudem schwer zu verstehen.“ — Der Satz 2, 1—9 ist ein Ungetüm und nicht ursprünglich. Die Apostelgeschichte ist die zuverlässige Quelle, sie ist ausführlicher und historisch gehalten. Von den Reden abgesehen ist sie die natürlichere Darstellung, nach welcher Paulus nicht so selbstherrlich auftritt. Denn die Unnachgiebigkeit, der Teilungsvertrag und die Grossmut des Paulus bezeichnen ein höchst unwahrscheinliches, unkluges und undenkbares Vorgehen. Die Teilung konnte nicht auf das jüdische Land beschränkt sein, denn die Apostel machten Reisen „vergl. Matth. 28, 19!“ War die Trennung keine territoriale, so konnte sie nur eine ethno-

graphische sein und dann ergeben sich zwei Christenheiten, was ziemlich widersinnig ist. Man musste doch zusammenleben und Christus soll nicht zerstreut sein. Die vertragliche Teilung des Missionsgebietes war ein Ding der Unmöglichkeit. Zudem war die Diaspora die Grundlage der Heidenmission. Das Zusammenleben der Christen wird eher nach der Darstellung der Apostelgeschichte geregelt sein. Die Gesetzes-Frage musste vor allem erörtert werden; kopflos durften die Apostel nicht handeln. Der Apostelgeschichte zu Folge wird die Frage vertraglich gelöst, wie sich's im zweiten Jahrhundert noch finde. Der Galaterbrief enthält nur einen Compromiss für das Missionsgebiet, aber nichts wegen des Zusammenlebens. Wo kann man es nachweisen, dass Paulus sich zwischen 53 und 55 einer Sammlung für die Armen beflissen? Die der Apostelg. 4, 30 ist zu früh und Volkmars Versuch 24, 17 hierauf zu deuten helfe nicht. Ferner ist nicht ausgemacht, von wo an die Rechnung mit den 14 Jahren anzusetzen, ob nach der Bekehrung, oder vom Besuche in Jerusalem an. Von der ganzen Tätigkeit während dieser Missionsperiode wird nichts gemeldet. Viel natürlicher stellt das die Apostelgeschichte dar. Vierzehn Jahre sind ein langer Wirkungskreis, vielleicht nur zu ausgedehnt, daher dürfte man des Paulus Bekehrung in's Jahr 40 verlegen und den Convent Anfangs der 50ger Jahre ansetzen.

Warum wird Titus in der Apostelgeschichte nicht genannt? Weil der Galaterbrief durch Erwähnung dieses Begleiters des Paulus die Beschneidung des Timotheus als ungeschichtlich möchte erscheinen lassen; vergl. Act. 16, 3 und Gal. 2, 4. Der Zusatz „ein Grieche“ ist überflüssig, weil man Niemanden zweimal beschneiden kann!

4) Der Streit in Antiochia. Nach dem Convent verschwindet zwar Petrus in der Apostelgeschichte und es erzählt dieselbe einen Streit zwischen Paulus und Barnabas. Auch in diesem Punkte ist der Galater unklarer als die Apostelgeschichte. Das „du lebst“ kann nicht mehr dem Petrus gelten, der wohl heidnisch lebte, zur Zeit der Zurechtweisung aber nicht! Auch hat Petrus Niemanden fürs Gesetz genötigt und es Niemanden aufgezwungen. Nach dem Galaterbrief ist ein Zusammenleben der Juden und Heiden nicht möglich, denn er nimmt auf das Recht der Judenchristen gar keine Rücksicht. Auch wird von ihm das Ende des Conflikts nicht berichtet, sondern bildet nur die Einleitung und den Anlass für das Thema der Glaubensgerechtigkeit. Diese Darstellung scheint hervorgewachsen zu sein aus dem scharfen Streit des Paulus mit Barnabas und „dem Streit des Petrus mit Jakobus“ wegen der Speisen. Immerhin kann die Erzählung auch geschichtlichen Hintergrund haben. Der Galaterbrief hängt von der Apostelgeschichte ab, welche den historischen Tatbestand weniger alterirt hat. Sie schildert den Paulus als Vermittler, der nur von den Juden verfolgt wird. Nein! antwortet der Galaterbrief, Paulus hat sein Evangelium direkt von Christus, er macht keine Conzessionen, er hat den Petrus zurechtgewiesen, er ist ein Freiheitsheld.

Auch hätte Paulus seine Gemeinde über seine Stellung zu den Uraposteln längst berichten sollen, nicht erst brieflich. An frühere Mitteilungen knüpft der Brief nicht an! Paulus ist in demselben als der gesetzesfreie Held so erhaben dargestellt, wie Christus im Evangelium des Johannes.

D.) Andere Briefteile. Nach 1, 1—5 ist das

Schreiben gegen solche gerichtet, welche die apostol. Selbständigkeit und Autorität des Paulus bestreiten; diese Worte widersprechen der Bescheidenheit. Das ist vielmehr Anmassung, nachgebildet nach I. Cor. 15, 9. Wider des Paulus Art, zuerst Gott Dank darzubringen steht 1, 6—10 voran: „Mich wundert". Cap. 4, 12—20 „Werdet wie ich, denn auch ich bin wie ihr" ist an und für sich unverständlich und dürfte eine Reminiscenz aus den beiden Stellen I Cor. 4, 16 und 11, 1 sein. Worauf soll sich das „Beleidigen" beziehen? „Schwachheit" bedeutet Leiden, Heimsuchung und nicht Krankheit. In 4, 17 ist bereits von Excommunikation die Rede! 4, 19 ist er Mutter I Cor. 4, 15 Vater der Christen. Ersteres mag ungeschickte Nachahmung des Letztern sein. Die politische Knechtschaft 4, 25 datirt erst seit 70 n. Chr.! — Cap. 5, 7—12: das Bild vom Sauerteig findet sich auch I Cor. 5, 6; das „noch„ v. 11 zeigt, dass Paulus einst die Beschneidnng predigte. Das Abschneiden 4, 12 ist ein frommer aber unanständiger Wunsch. 5, 13 ist eine recht harte Verbindung, offenbar eine Nachbildung von Röm. 13, 8—10 und die Streitigkeiten, welche angedeutet werden, erinnern an die Zerwürfnisse der Corinther. Zu Cap. 5, 19 ff. vergl. R. 7, 6, 14. I Cor. 6, 9. Zu Cap. 6 finden sich überall in Röm. und Cor. Parallelen, woraus hervorgehe, dass der Zusammenhang im Galaterbrief kein natürlicher ist! — Die Beteuerung der eigenen Abfassung des Briefes 5, 12 ist ein Zeugniss vom Gegenteil; „es will sagen: er sei noch älter als Röm. und Cor.!" Die „Stigmen" v. 18 deuten die Lebensmüdigkeit des durch Leiden und Gefaugenschaft nach Erlösung sich sehnenden Apostels an!

Resultat. Der Galaterbrief ist das Produkt einer paulinischen Schule. Aeusserlich ist die Gefangenschaft

als Abfassungszeit und Ort angenommen! Er ist nach der Apostelgeschichte, also nach 120 geschrieben. Die Behauptung Anderer, es sei derselbe von echt paulinischem Geiste und durchaus keine Flickarbeit, nötigt uns die andern Briefe beizuziehen und auch sie als unecht zu erweisen.

II. Was nun die drei übrigen Hauptbriefe betrifft, so dürften einige kritische Bemerkungen dazu vorerst genügen.

E. Die Reihenfolge der vier Briefe überhaupt sei von der neuern Kritik alterirt worden. Bisher seien sie in folgender Weise datirt worden: Gal. 55 in Ephesus, I Cor. 58 in Ephesus, II Cor. 58 in Makedonien, Röm. 59 in Corinth. Das umgekehrte Verhältnis aber ergebe sich 1) aus der Abhängigkeit des Galaterbriefes vom Römerbrief, wie er vorher erwiesen habe; 2) aus 5, 21, wo das „zuvorgesagt“ sich auf I Cor. 6, 9 beziehe! 3) aus dem Schlusse, wo Gefangenschaft und Leiden angedeutet sind! Besonders 5, 21 verrät, dass Paulus dasjenige den Galatern wiederholt, was er zuvor den Corinthern geschrieben! Denn alle die Briefe waren wohl an Einzelgemeinden adressirt, aber an alle Christen geschrieben.

F. Das Verhältniss von I Cor. zum Römerbrief ergebe sich aus I Cor. 15, 56 und R. 7, 8—13. Hier ist der Schlüssel zum Verständniss, weil da erörtert ist, dass der Tod Folge der Sünde sei. Röm. 7, 1—2 geht I Cor. 7, 39 voraus, weil das „so lange er lebt“ in beiden Stellen vorkommt und Römer mit dem Bilde weiter operirt! Röm. 9—11 und 12—14 sind vielleicht nach Cor. geschrieben; das könnte man bei Vergleichung von I Cor. 7, 17 und Röm. 12, 3, sowie I Cor. 12, 44 und R. 12, 4—8 meinen, aber das Kürzere in Röm. muss

nicht durchaus vom Ausführlicheren stammen (was wir auch sonst glauben meinen zu dürfen). Aehnlich ist das Bild vom Körper und den Gliedern in R. nur summarisch, dennoch muss das Kürzere noch nicht Auszug sein! In I Cor. 8 ist das „Schwach“ unvermittelter; daher also hat R. 14 die Priorität! Röm. 15, 2—3 könnte eine Ausführung von I Cor. 11, 1 sein. (Aehnlich könnte die Beziehung gedacht werden I Cor. 10, 11 und R. 15, 4 I Cor. 14, 33 und R. 15, 33 I Cor. 16, 1 und R. 15, 26). Das unverständliche „wie geschrieben“ I Cor. 4, 6 bezieht sich auf das Bonmot Röm. 12, 3. Bei I Cor. 5, 9 ist nicht auszumachen, worauf sich das „habe geschrieben“ beziehen soll!

G. Der II Corinther-Brief ist später geschrieben, als der erste und von diesem abhängig. II Cor. 13, 1 liest man: „zum dritten Male komme ich“, d. h. geistig: ich schreibe den dritten Brief. Die 2 oder 3 Zeugen des Kommens wären dann die Briefe Röm. I Cor. und II Cor.!! Die canonische Reihenfolge ist nach solchen Beweisen die historische! — Der Ton in diesen Briefen steigert sich bis zur Unabhängigkeitserklärung des Heidenchristentums von der Gesetzesautorität des Judentums, das im 2. Jahrhundert sich den Occident zu unterwerfen suchte!

H. Auch die Evangelien sollen helfen die 4 Briefe als später entstanden aufzuzeigen: Denn die Ansicht, es gehen die Paulusbriefe den Evangelien voraus ist auf den Kopf zu stellen! Alle Evangelien sind nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben; und zwar noch im I. Jahrhundert Markus und „Urmatthäus“, Lucas circa 100. Paulus kennt nun Worte Jesu sichtlich aus Schriften (!) u. zwar R. 2, 19 „Führer von Blinden“ aus Matth. 23, 16—24 und 15, 14, und Luc. 6, 39. Es kann dies zwar auch anderwärts her sein! R. 2, 1 „Du richtest“ aus Matth. 7, 1.

Das „Segnet die euch fluchen“ R. 12, 14 ist aus Matth. 5, 44 und Luc. 6, 28 zusammengefasst. In Röm. 13, 8—10 ist wie Matth. 22, 34 von der Erfüllung des Gesetzes die Rede und die Reihenfolge der Gebote nach Mrc. 10, 19. — Röm. 9, 33 enthält das Bild vom Eckstein, das wohl weniger aus Jes. 8, 14 und 28, 16 als aus den Evangelien Mrc. 12, 10, Matth. 21, 42, Luc. 20, 17, Act. 4, 11 stammt.

Anklänge finden sich im I Cor. 2, 11 mit Matth. 11, 27 I Cor. 1, 22, Mrc. 8, 11 I Cor. 1, 19, Luc. 11, 22 I Cor. 3, 10, Mrc. 14, 58. Neu ist, dass das Weib nicht scheiden soll vom Manne I Cor. 7, 10 mit Matth. 5, 32, 19, 3, Mrc. 10, 2, Luc. 16, 18. — In I Cor. 7, 25 hat Paulus über die Jungfrauen kein Wort Jesu', weil nichts davon in den Evangelien steht: Vergl. I. Cor. 9, 14 Matth. 10, 10 und Luc. 10, 7. Abhängig ist I Cor. 13, 2, von Matth. 21, 21, Mrc. 11, 23, Matth. 17, 20 die Stelle vom Berge versetzenden Glauben. Zu Matth. 5, 37 Jak. 5, 12, vergl. II Cor. 1, 17, doch kann das „Ja Ja, Nein Nein“ aus der Praxis des tägligen Lebens sein. Die Abhängigkeit des II Cor. von den Evangelien ist nicht zu beweisen, aber auch nicht das Gegenteil. Auch der Galaterbrief liefert hiezu keinen Beweis; doch blieben Röm. 12, 14, 13, 8—10, I Cor. 7, 10 und 13, 2 sicher!

2) Der Abendmahlbericht I Cor. 11, 23 scheint ursprünglicher, als Luc. 22, 14; aber das „Ich empfing“ deutet an, dass er es vom Herrn her überliefert bekam. Das könnte nun traditionell sein, wenn I Cor. 11, 26 nicht Auszug aus Luc. 22, 14—18 wäre! Bei Luc. selbst ist wieder eine Erweiterung von Mrc. und Matth. „was allgemein zugegeben werde.“

J. Die Visions-Hypothese der Kritik fusste auf

I. Cor. 15, 1—11 als auf dem ältesten Bericht, welcher indessen nach Luc. 24, 34 „Simoni erschienen“ gegeben ist. Das „Ich melde“ deutet an, dass es sich um eine neue Mitteilung handelt. Verdächtig ist ferner die Beteuerung des Paulus mitzuteilen, was er von den Uraposteln überliefert erhalten. Seine eigene Erscheinung könne doch unmöglich von ihnen berichtet sein. Reiht aber Paulus seine Erscheinung den andern an, so ist das nicht ohne Absicht geschehen. Auch das „Begraben“ beweist die Uebereinstimmung mit den Evangelien. Die Frauen sind nicht erwähnt, was beweist, dass der „naive Glaube der Evangelien bereits geläutert werden muss.“ Die Erscheinung der 500 könnte höchtens ein Erfülltwerden mit hl. Geiste bedeuten. Die Vision des Jakobus ist nur hier und im Hebräerevangelium, welches nicht älter als unsere Evangelien ist, erwähnt. Wahrscheinlich „dem Kerygma Petri“ folgend nennt Act 1, 14 die Brüder Jesu, woher auch I Cor. seine Notiz haben mag; es kann diese Quelle auch das „erschienen“ geliefert haben. Mit dem Hebräerevangelium stimmt auch die Aufforderung des Auferstandenen Luc. 24, 39 ihn zu betasten. Auf solche ältere Quellen weisen das „erschien“ und „betastet“ und die Erscheinung des Jakobus zurück. Somit ist dieser Auferstehungsbericht fingirt, weil ihm die Frauenbotschaft fehlt mit der apokaliptischen Literatur verwandt, und so angelegt ist, dass er als gemeinsame Verkündigung der Urapostel und des Paulus gelten kann „Sei ich es, sein’s jene“. Es ist nicht naiv, sondern künstlich „Petrus, die 12, die 500, Jakobus, die Apostel, Paulus“ gereiht.

K. Spezielle Berührung der Briefe mit dem Lucas. Bisher hielt man Lukas für das paulinische Evangelium, welches die evang. Geschichte vielfach um-

gestaltet, so z. B. Jesus stamme von Adam, trete zuerst in Nazaret auf, sende erst 12 dann 70 Jünger aus und stelle Werkgerechtigkeit und Glaubensdemut einander gegenüber. Lucas ist wirklich heidenfreundlich, hat aber auch Züge, die zum Alten, Jüdischen hinneigen. (Vorgeschichte und 16, 17). Setzt aber der Paulinismus des Luc. die 4 Briefe voraus? Die alte Kirche nahm das Gegenteil an, indem man das Wort: „nach meinem Evangelium“ auf Lucas bezog, als das Evangelium des Paulus. So Röm. 2, 16, Mrc. 1, 1 und Apoc. 14, 6 bedeute Evangelium ein Buch. Röm. 16, 25 ist als echt bestritten. Nach II Tim. 2, 8 hat schon der spätere Paulinismus das Lucasevangelium also bezeichnet. II Cor. 8, 18 „der das Lob durch alle Gemeinden hat“, dieser ist nach den Alten Lucas. Nimmt man das nicht an, so ist es verdächtig, warum man den Corinthern die Brüder nicht mit Namen nannte und deutlich bezeichnete. Beweiskräftiger aber sind die direkten Beziehungen.

In Luc. 10, 7—8 und I Cor. 10, 27 steht übereinstimmend für Speise: „das euch Vorgesetzte“. Die Götzenopferfleischverhandlung ist etwas Gekünsteltes v. 28 ist gar dunkel; es scheint ein gekünstelter complizirter Fall supponirt zu sein, an welchem das Prinzip demonstrirt wird. Das „Alles“ v. 27 ist Zusatz und nicht ursprüuglich. Sollte ferner beim Bilde vom Haushalter Luc. 12, 42 und I Cor. 4, 1—5 der bilderreiche Lucas aus Cor. entlehnen müssen? Nach Luc. lebt der Christ im Jenseits, n. „Paulus“ im Diesseits seinem Gott (Röm. 14, 7 uud Luc. 20' 36). Nirgends lässt sich beweisen, dass Luc. von „Paulus“ abhängig ist, wohl aber das Gegenteil. Die Abhängigkeit ist eine freie; Paulus liegt geistlich nicht weit von Lucas ab.

L. Die Briefe hätten Manches aus Apokryphen. Da „Paulus“ das A. T. meist nach den LXX citirt, wäre es möglich, dass er das Hebräische nicht gekannt hat. Römer- und Galaterbrief berühren sich mit der Himmelfahrt Mosis und dem IV Esra, von welchem Buche die Stelle (in abyssum non descendi) 4, 8 in Römer 10, 6—7 wiederkekrt. Aehnliche Bilder, wie das vom Oelbaum, von der Kindermilch, vom Menschen als Gottes Wohnung enthält Philo, solche vom Wettkämpfer, Freisein des Sclaven Seneka.

M. Für spätere Abfassung der Paulusbriefe sprechen auch einzelne fabelhafte Berichte und Glaubenssätze. So I Cor. 15, 29 die Taufe für die Toten (ein Anachronismus); Cor. 7, 36 eine erst später aufgekommene Ascese; I Cor. 5 das Verbot von „Verwandtschafts-Ehen“, ferner die Anweisung über das Verfahren mit Bussfertigen; die supponirten Parteiungen; das Herumreisen der Apostel mit Frauen, die wohl kaum fortgegangen. Zu breit und unwahrscheinlich ist das Reden von der Gratisverkündigung des Evangeliums und der Collecte. Die Pauliner wollten sich wohl den Judaisten gegenüber für quitt erklären. Sonderbar ist das Beten mit unbedecktem Haupte und die weibliche Diakonie, die sich sonst nur im zweiten Jahrhundert finde.

Nach Paulus ist Christus präexistent I Cor. 15, 47; II Cor. 8, 9 6; R. 5, 14; II Cor. 4, 4. Immerhin ist der Sohn noch dem Vater untertan. Wie er geboren, kann nach Joh. 1, 12—13 gedacht werden (menschliche Eltern, aber doch Gottes Sohn). Diese Stelle setzt aber die evangelischen Anschauungen bereits voraus. Die Synoptiker deuten die Präexistenz kaum an.

II Cor. 5, 16 ist die frühere Auffassung des Messias als irdischen Wesens ersetzt durch die höhere von Christus. Röm. 9, 5 hebt uns aber über jeden Zweifel, da hier unter „Gott“ Christus verstanden ist. Röm. 9—11 bildet ein Stück für sich.

N. Die äussern Zeugnisse. Hebräerbrief und Apokalypse geben kein sicher Zeugniss für die 4 Briefe. Der erste Clemensbrief erwähnt den Cor. und lehnt sich auch an I Röm. an; er ist 160 bezeugt (Hegesipp, Irenäus und Dionysius von Corinth). Er benutzt Luk. Hebr. und I Petr. und ist etwa „140“ anzusetzen. Zur Zeit des Barnabasbriefes „130—140“ existirten die vier Briefe; auch der Hirt des Hermas (140—150) setzt sie voraus. Jünger als diese sind Polykarp und zwölf Apostellehre. Justin Martyr betrachtet diese Briefe als nicht vom Apostel stammend, sie hatten also (147) noch keine kirchliche Autorität. Die clementinischen Homilien setzen den Galater voraus. Marcion kannte „150“ schon 10 paul. Briefe; er hielt sie wegen ihres dogmatischen Inhaltes für echt, auch den Epheser. Die 4 Pauliner, besonders Cor. werden von den Gnostikern benützt. Das ganze N. T. ist „somit circa 100—150“ entstanden. —

Schluss. Muss wirklich der Apostel Paulus der grosse Systematiker des Römerbriefes gewesen sein, wie der Evangelist Johannes der Jünger am Herzen Jesu? Nein, die Briefe sind Arbeit eines Denkers, nicht der Person des Apostels. II Cor. 10, 6 heisst es, die Briefe sind stark, die pers. Erscheinung schwach. — Bei Annahme der Echtheit der Corinther-Briefe hat man einen grossen Rest unerklärlicher Stellen. Krenkel suchte die Punkte aufzustellen, auf die man sich sollte einigen können. Allein auch dann noch ist grosse Willkür vorhan-

den in Betreff des Abstechers von Ephesus nach Corinth und der Annahme zweier verlorner Schreiben. Allerlei Widersprüche und Fugen lassen sich eben gar nicht heben. II Cor. 17, 8—9, 10—13 bilden Teile für sich. I Cor. zeigt Aehnliches; 14, 33 widerspricht 11, 5. Die Eschatologie I Cor. 15 ist die einer jüdischen Apokalypse; II Cor. 5, 1—5 dagegen vertritt eine ganz geistige Vorstellung. Die Briefe bestehen aus Bruchstücken und nicht aus einem Guss. Grosse Schwierigkeiten bietet vor allem der Römerbrief; an wen soll er gerichtet sein, an Juden- oder Heidenchristen? Nicht nur der Schluss ist nach und nach aus Bruchstücken erwachsen, sondern der ganze Brief 1—8, 9—11 und 12—14. So auch die Corintherbriefe, sie sind alle das Werk einer Schule. In dieser Schule bilden sie zwar um ihres sprachlichen Charakters willen eine Gruppe für sich. So deuten auch die Johannesbriefe auf eine Schule hin. Neben den Hauptpaulinern sind die Gefangenschaftsbriefe und Pastoralbriefe besondere Gruppen. Den verschiedenartigen Charakter der einzelnen Teile der (spätern) Briefe haben schon Viele hervorgehoben. Der historische Paulus ist, wenn auch entschieden, doch nicht so schroff, wie er in den Briefen dargestellt ist. Zu einem Bruche mit den Uraposteln kann es nicht gekommen sein. Sie haben sein Werk gewiss anerkannt, wie das die Nazaräer (Hieronymus) noch später getan. Die Gegensätze haben sich erst nach dem Tode der Apostel zugespitzt. „Röm. I, II Cor. nun Acta. Gal.“ das wäre so ungefähr die Reihenfolge! Die Briefe bewirken Einigung der Gemeinden und Ausscheidung der extremen Pauliner und Judenchristen (Ebioniten). Marcion bildet die Fortsetzung der Polemik des Galaterbriefs. So steht auch

das Johannes-Evangelium da, wo die Logoslehre eine kirchliche und eine häretische Linie bildet, wie die vier Pauliner da anzusetzen sind, wo der Paulinismus in eine kirchliche und antijüdische Form sich scheidet. Wo aber beginnt dieser Prozess? Der Römerbrief deutet es an. Nach Act. 28 ist in Rom eine aus Griechen bestehende heidenchristliche Gemeinde unabhängig von der Synagoge, vgl. die Darstellung der Clementinen. Als diese centrale Heidengemeinde Roms mit den andern sollte verschmolzen und judäisch werden, erhob sich der Kampf. Justin (Tryphon) schildere noch die Verhältnisse, die der Galaterbrief von beiden Parteien voraussetzt. „Kann, wer das Gesetz beachtet, selig werden? Ja, wenn er nur nicht andere durch Verdammung zur Gesetzesbeobachtung nötigen will.“ — So wären nun alle Schriftzeugnisse für unecht erklärt und man wird den Aufstellungen der Kritik „fortan keine sittlichen Bedenken mehr entgegenbringen können.“

Zweiter Teil.

Prüfung der Aufstellungen Steck's in Betreff des Galaterbriefes und der drei andern.

Wir schliessen unsere kritiscken Bemerkungen zu den Thesen und Schlüssen des Verfassers so an das obige Referat, dass wir dasselbe hier nicht wiederholen, sondern den geneigten Leser ersuchen, dieses selbst zu vergleichen.

Betrachten wir zunächst den Stand der Frage, so ist das neue Unternehmen auf den Sturz der bisherigen kritischen Forschung, die speziell durch Volkmar vertreten ist, gerichtet. Und folgen wir dem Bilde, das Steck ihr entgegengestellt hat: so wären allerdings die Bemühungen aller bisherigen Forscher, auch nur ein einziges Schriftdenkmal aus der christlichen Urzeit im Neuen Testament vorzufinden total vergeblich gewesen und es sei auch diese Hoffnung für alle Zukunft aufzugeben. Dennoch soll nach dem Verfasser diese Frage noch eine offene bleiben, ja er gibt sogar selbst wieder zu, das sie weder in Betreff der Briefe, noch der Apokalipte ganz gelöst sei. Die bisher in vielen Beziehungen vorhandene, teilweise Unsicherheit soll nur von nun an eine vollständige werden. Uns aber möchte es beim Anblick dieses Versuches, wie der verwandten Zerstücklungen des fünftältesten Schriftstückes der urchrist-

lichen Zeit scheinen, es wolle die moderne, christliche Schriftforschung die alte, jüdische Schriftauslegung an Oberflächlichkeit und einseitiger Spitzfindigkeit weit übertreffen. Schon lange leidet sie an einem Hauptübel nämlich an der Sucht, Urbriefe, Urevangelien und Urapokalypsen zu konstruiren, für die Geschichtsbetrachtung in jeder vorhandenen Schrift Quellen und Zeugnisse ersten, zweiten und dritten Ranges zu konstruiren und auszuscheiden. Sind das nicht Luftbauten? Ist ihr Fundament solider als dasjenige der Tradition, die doch auch dieser Art Zerstörung suchen, den Kritikern unhaltbar erscheint? Echte Wissenschaft nimmt sich nicht Marcion „die pontische Maus“ zum Vorbild und zernagt zuerst die vorliegenden Schriften, um sich dann nur das zurecht zu legen, was man gerade gebrauchen kann, sondern sie sucht vor allem, wie bei der Construktion mathematischer Figuren, gegebene Grössen. Die kritische Schule im engern, oder wie man mit Recht sagt, im strengen Sinne des Wortes, hat nun bisher die vier Paulusbriefe und die Johannes Offenbarung, gleichviel ob diese vom Apostel oder von einem Jünger seines Geistes stammt, als von ihr genügend bestimmte Grössen betrachtet. Waren sie nicht richtig fixirt, dann ist das Resultat dieser Schule unrichtig; die Methode aber nicht. Besonders hat Volkmar sich immer bestrebt, die canonischen und aussercanonischen Schriften, wie sie uns äusserlich bezeugt und überliefert sind, in ihrem Textbestand, so weit er urkundlich einig überliefert ist, zu belassen und zunächst diesen rein aus ihm selbst zu verstehen. Jede Schrift wird ohne Vorurteil als Ganzes gelesen, geordnet, gesichtet, nach ihren Teilen geprüft, mit andern verglichen und dann versucht, wo immer möglich ein festes,

geschichtliches Datum für dieselbe zu gewinnen. So für die Apocalypsen Johannes, IV Esra, Henoch und Mose's Assumptio, für die 4 Paulusbriefe, für Marcus, Lucas, nach Matthäus und Johannes. Steck aber stellt uns von vorneherein vor die unwissenschaftliche Alternative: „Es muss viel mehr echt und apostolisch sein, als die kritische Schule zugegeben hat, oder dann gar nichts und macht uns somit die Zumutung „Iss oder stirb!“

Hätte Steck über den einen oder andern Punkt besondere Bedenken, wie etwa andere Menschenkinder die sich fragen: wie kommt Paulus dazu an eine ihm so unbekannte Gemeinde zu schreiben, wie es die Römische gewesen ist? Warum hat Paulus während seiner vierjährigen Gefangenschaft niemals zur Feder gegriffen? Wie kommt es, dass der Römerbrief durch die Doxologie und Anderes am Schluss überladen ist? Wie kommt es, dass sich dieses Sendschreiben so nahe mit dem Galaterbrief berührt? Ist nach Röm. 11, 25. 26 der Fall Jerusalem's vorauszusetzen? Wie haben wir die Betheuerungen R. 9, 1 Gal. 1, 20 und II Cor. 11, 31: „ich lüge nicht“ aufzufassen? Warum führt sich Paulus Röm. 1, 1 nicht blos als Apostel, sondern auch als „Knecht“ ein? — Hätte, sagen wir, Steck dergleichen Erwägungen erhoben und zu beantworten gesucht, so könnte man ihm dankbar sein. Allein durch seine Alternative wird er der kritischen Schule noch lange nicht bange machen.

Nun kann man allerdings die Construction eines rechtwinkligen Dreiecks auf verschiedene Arten versuchen. Die kritische Schule suchte gleichsam die zwei Katheten (die zwei Pfeiler, nach Steck) zu fixiren und bedurfte blos noch des rechten Winkels d. h. der logischen-Schärfe, um die dritte Seite zu finden. Ihr Re-

sultat erklärt nun Steck für unrichtig, weil die Katheten nicht richtig begrenzt seien; den Beweis hiefür bleibt er freilich noch schuldig. Stellt er sich nun günstiger, wenn er alle Schriften für unecht erklärt, um mit dieser einen Position als Hypotenuse das Dreieck zu construiren?

Abgesehen noch von der Leichtigkeit, mit welcher der Verfasser sich über Methode und Resultate bisheriger Forscher hinwegsetzt, ist an ihm zu rügen die grosse Zuversicht und rasche Entschlossenheit, mit welcher er sich jedem Versuche, das Bisherige zu stürzen, ohne Weiteres angeschlossen hat; daher dünkt er sich denn auch so bald am Ziele. Sein kritischer Versuch dünkt ihm eine elementare Gewalt zu sein, welche den letzten Pfeiler der bisherigen theolog. Forschung unbedingt zu stürzen befähigt sei. „Kühn" nennt er sein Unternehmen. Ja, es kommt ihm die Kühnheit des Schwimmers zu, der den Felsen im Rheinfall zu erreichen wagt, aber kaum die oberflächlichen, geschweige die Grundwellen zu bezwingen vermag. Eine elementare Kraft kann sein Werk gar nicht sein, denn diese bedarf bekanntlich der Kühnheit nicht.

Die Kritik des A. T. hat ergeben, dass viele Schriften Zusammenstellungen und Ueberarbeitungen verschiedener Quellen sind; ähnliche Erscheinungen können sich gewiss auch im N. T. finden. Dass nun aber Alles und Jedes sekundärer Natur sein müsse, ist Uebertreibung. Heute noch könnte man manchen Schriftsteller nennen, der andere benützt hat; manchem Theologieprofessor und fruchtbaren Schriftsteller könnte man nachweisen, wie er wortgetreu andern nachgeschrieben hat, ohne sie irgend zu nennen. Heute noch eignet sich mancher Prediger von Andern Bilder und Gedanken an, aber

desswegen anzunehmen, es gebe schlechthin kein Primäres mehr, für jedes geistig-literarische Product müsse man über den Verfasser hin nach seiner Urschrift suchen, ist ebenso ungerecht und ungeschickt, wie wenn man jedes lebensfähige Ei als ein Product eines Urei's erklärt. Das Ursprüngliche ist meist so urwüchsig, dass es oft grosse Unebenheiten aufweist; es ist meist auch kurz, wogegen ein Ueberarbeiter eher erweitert, als dass er ein Résumé gibt. Bei Steck ist's umgekehrt.

Immerhin erkennen wir gern den Eifer und die grosse Mühe an, die sich der Verfasser gegeben, und hoffen auch, dass diese, noch so unmetodisch angelegte und überall mehr wollende als beweisende Bemühung einen guten Erfolg haben wird. Denn wenn auch die traditionelle, über alle Kritik ergrimmte Theologie zunächst frohlocken mag, wenn hier „die letzten Pfeiler" der kritisch-historischen Betrachtung des Urchristentums als umgestürzt erklärt werden, „da sehe man, wie es mit aller Kritik bestellt sei, wie sie sich selbst am Ende aufreibe", um nun den Rückmarsch zu den Fleischtöpfen der Tradition zu blasen: so wird das schnell genug der Einsicht weichen, 1) dass keine Form der protestantischen Theologie ferner des ernsten Studiums der Geschichte des neutestamentlichen Kanons entraten kann, und 2) dass die philologische Kritik, welche streng an den neutestamentlichen Urkunden festhält, um sie chronologisch aus sich selbst zu verstehen, durch keine noch so freisinnig erscheinenden Umsturz- oder Zerstückelungs-Versuche jemals zu erschüttern sein wird.

I. Was nun den Galater-Brief selbst und zwar A) die Abfassungs-Verhältnisse desselben betrifft, so kann Steck's Darstellung Niemanden genügen. Mit

einer bei manchen akademischen Lehrern beliebten Blumenlese verschiedener Ansichten ist es nicht getan. Aber gar durch die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit derselben für die eigene Ansicht Stimmung zu machen, um die eigene verbergen zu dürfen oder nicht näher begründen zu müssen, das ist noch weniger statthaft. Unsern Kritiker betreffend, so macht dies Verfahren auf uns nur den Eindruck, als wolle Einer die Wasser trüben, um nachher besser fischen zu können. Eine exakte und ehrliche Kritik sollte nämlich an der Möglichkeit einer Klärung oder Einigung der Ansichten nicht gleich verzweifeln, dazu hat sie kein Recht. Wir möchten hier sofort von der Adresse des Briefes sprechen. Angenommen, Paulus habe unter „Galatia“ die römische Provinz verstanden, wie finden wir uns dann zurecht?

Paulus hat nach Act. 14, 6 auf seiner asiatischen Reise die Provinz Galatien, Lystra, Derbe und die umliegende Landschaft mit Barnabas in fleischlicher Schwachheit berührt, sogar zweimal durchzogen. Nach Act. 15, 41 stärkte Paulus vor seiner Europareise und gleich nach dem Apostelconvent die Jünger Syriens und Ciliciens und erreichte dann Derbe und Lystra, also die galatische Provinz. Als er dann Phrygien und Galatien durchzogen, hatte er im Sinne nach Asien zu gehen. Er kam damals zunächst aus Phrygien, weiter zurück aus Galatien. Galatische Gemeinden sind also Anfangs der 50er Jahre in Act. nachgewiesen, wenn man auch ihre Stiftung Ende der vierziger Jahre (Act. 14, 6) nicht zugestehen wollte. Auf seiner Rundreise Act. 18, 23 zieht Paulus nach einem gewissen Aufenthalte in Antiochia denselben Weg (wie auf der ersten Europareise) durch die obern Länder, um dann einen

längern Aufenthalt in Ephesus zu nehmen, bevor er seinen Besuch in Corinth erneuerte. Dass Paulus bis nach Europa gekommen und dass er Timotheus nach Corinth gesandt habe, wird in der Apostelgeschichte allerdings nicht erzählt, sie spricht nur von einer Reise durch die obern Länder und einer spätern Sendung des Timoteus nach Macedonien und zwar ausdrücklich erst als Paulus sich im Geiste vorgenommen, durch Macedonien und Achaja nach Jerusalem zu ziehen und dann Rom zu sehen (Act. 19, 21—22), also durchaus in Uebereinstimmung mit I Cor. 16, 5—10. Die galatischen Gemeinden sind somit wenigstens drei, wo nicht acht Jahre vor dem Sendschreiben gestiftet, und es konnte denselben nach Gal. 2, 1. 9. 13, wo auf Barnabas besonderes Gewicht gelegt wird, dieser Mann mehr als bloss dem Namen nach bekannt sein. Gal. 1, 6 kann so aufgefasst werden, dass man das „bald“ deutet auf die kürzlich stattgefundene Bekehrung, oder auf den raschen Erfolg der Betörung. Abfall nach längerer, treuer Zugehörigkeit erregt nun eher Verwunderung, als der Rückfall von Neubekehrten, denn da wäre ein kurzes, in jenem Falle ein längeres Wirken durch rasches Verführen zerstört. Letzteres ist wirklich das Auffallendere und stimmt auch besser mit Gal. 3, 1 (bezaubert). Endlich setzt der Galaterbrief voraus, dass es sich um eine wichtige, nicht allzu abgelegene Missionsstation handle. Nun ist wirklich die Provinz Galatien eine Hauptposition paulinischer Tätigkeit; solche sind: Antiochia, Galatien, Asien, Macedonien und Achaja. Unterstützt wird diese Auffassung anscheinlich auch durch Art. 20, 4, wo das Deputirtenverzeichniss zu finden ist. Es werden genannt:

1) Gajus von Derbe 2) Timotheus von Lystra	}	Die Galatier.
3) Tychicus von Asia 4) Trophimus von Asia	}	Die Asiaten.
5) Aristarchus von Thessalonich 6) Sekundus von Thessalonich 7) Sopater von Beroe	}	Makedonier.

Nebst diesen 7 Begleitern sind (20, 5) noch die „Wir“ genannt, Deputirte aus Philippi und Athen, wie sich annehmen lässt mindestens 3—5. War Philippi vertreten wie Thessalonich, dann wählte es zwei und Corinth nebst Paulus einen oder zwei. Nach II Cor. 8, 4 ist Paulus, Macedonischer Deputirter wahrscheinlich von Philippi, wo sich Paulus gerade aufhält. Nach II Cor. 8, 16 ff ist Titus (vergl. 8, 6) der Vollender der Liebessteuer in Corinth. Titus, der die Sammlung zum Abschluss bringen sollte, war II Cor. 8, 18. 19 begleitet von einem maced. Deputirten, diesen begleitet noch ein „Apostel“ 8, 23. Unter diesen letztern kann Timotheus nicht begriffen sein 1, 1, ebensowenig den Evangelienschreiber Lucas (d. h. der Verfasser des dritten Evangeliums.) Die Sammlung muss also so reichlich ausgefallen sein, dass nun der (I Cor. 16, 4) vorgesehene Fall eintreten kann, d. h. Paulus geht 59 v. Chr. im Auftrage der Gemeinden Asiens und Europas mit ihren Deputirten nach Jerusalem, wie er früher durch die paulinische Urgemeinde (Antiochia) auch gesandt wurde. Unter den „Wir“ verstehe ich somit die Deputirten aus Achaja und Philippi mindestens 3, wahrscheinlich mehr, unter welchen vielleicht Titus und Erastus mit gezählt wären. Man kann daher vermuten, es habe Paulus seinen Sieg über die Gegner damit bewiesen, dass er als Abgeordneter der Heiden-

gemeinden an der Spitze von 12 ihm beigeordneten Begleitern mit reicher Liebesgabe am Pfingstfest 59 seinen Einzug in Jerusalem gehalten und er sei nach Darbringung seiner Erstlingsgabe aus dem neueu Erdteil in Jerusalem, trotz und gerade wegen seines grossen Erfolges in der Heidenwelt, endlich das Opfer des Gesetzeseifers geworden. Bald nach seiner Wegführung sodann, im Jahre 62 ist auch das Haupt der Gesetzesfreunde Jakobus gefallen (vergl. hiezu Act. 23 ff und Volkmar Jes. N. 346 ff.) In dieser Weise wäre es immerhin der Mühe wert dem Sachverhalt genauer nachzuspüren, statt Alles zu diskreditiren und herunter zu machen, was gewöhnlich diejenigen tun, welche wohlfeil zu kaufen wünschen.

Wann soll ferner die Bekehrung der Galater stattgefunden haben? Dieselbe ist nach dem Conzile nicht mehr denkbar; der Abfall von Paulus aber muss schon vor 55 stattgefunden haben. Paulus hat (nach Galaterbrief) mit den falchen Brüdern gar nicht paktirt, diese werden daher ihre feindselige Haltung nicht aufgegeben haben. Nur die „Säulen" reichten die Bruderhand der Gemeinschaft, aber auch nur dem Paulus und Barnabas d. h. beschnittenen Juden. Hiemit stimmt auch die Apostelgeschichte, welche 15, 21 und 14, 43 deutlich erkennen lässt, dass man die Heidenchristen als Proselyten betrachtet, denen die Beschneidung nicht auferlegt wird. Die von der Apostelgeschichte aber ins Jahr 50 angesetzte Zusammenkunft hat die erst im Jahre 54 von Petrus und Jakobus in Antiochia geforderten Grundlagen eines Modus vivendi (denen Paulus sofort öffentlich widersprach) als unbestrittene Vertragspunkte absichtlich antizipirt. Nimmt man an, Paulus habe mit Barnabas circa 45 n. Chr. Cypern besucht und sei

nach dem pisidischen Antiochia gekommen, habe sich längere Zeit in Jconium aufgehalten und nach Aufgebung dieses in Lystra und Derbe und Umgebung circa 47 n. Chr. (unter Anfechtungen), durch seine Predigt grossen Erfolg erzielt und habe dann sämmtliche Stationen (Cypern ausgenommen) wiederbesucht, so darf man für diese Reise mindestens 2 Jahre aussetzen. Paulus wäre dann erst gegen 48 hätte die Abreise 46 stattgefunden, erst gegen 49 nach Antiochien zurückgekehrt.

Später Act. 15, 40 lässt dann die Apostelgeschichte Paulus ausdrücklich mit Silas durch die galatische Provinz ziehen. Wie oft, zwischen der Bekehrung des Paulus vor Damaskus und der Betörung der Galater, Paulus nach Jerusalem gegangen müssen wir nicht ausmachen; indessen stimmen Gal. und Acta darin überein, dass es zu eigentlichen Verhandlungen zwischen Paulus und den Uraposteln nur zweimal gekommen, 1) nach dem Aufenthalt in Damaskus und 2) nach langer Missionstätigkeit, welche Abwesenheit des Paulus von Antiochien von Judaisten dort benutzt wurde für jüdische Sitte und das Gesetz Propaganda zu machen. Die Apostelgeschichte datirt allerdings diesen Besuch um 3 Jahre früher als Viele gestützt auf Gal. 2, 1 annehmen, also in der Zeit, da Paulus eben noch mit Barnabas missionirt hatte. Diese chronologische Differenz lässt sich somit nicht leugnen, dieselbe lässt sich nur dann beseitigen, wenn man die 14 Jahre von der Bekehrung des Paulus rechnet und die Bekehrung der Galater ins Jahr 47 setzt.

Geradezu unwahrscheinlich findet Steck die Notiz, dass Paulus wegen Krankheit den Abstecher nach Alt-Galatien gemacht, oder wegen dieser Reise erkrankt, dort gepredigt habe 4, 12 ff. Wir gestehen, dass uns

diese Auslegung auch nie erbaut hat. Paulus hat zwar von den Galatern kein Unrecht gelitten 4, 12, aber wie zu Korinth I Cor. 2, 3 unter fleischlicher Schwachheit und Mühe gewirkt. Es sind das nach II Cor. 12, 5 11, 23 ff Misserfolge und Misshandlungen, Ohnmacht und Verfolgung Gal. 4, 13. 14. Paulus hat die Galater mit Schmerzen geboren vergl. Act. 14, 19 Gal. 4, 19. Es sind diese Notizen sehr geeignet Derbe urd Lystra als zu Galatien gehörend zu betrachten. Zu dieser Darstellung würden Act. 13 und 14 vollständig passen. Auch kann ich mir das Sendschreiben des Paulus an die Galater als nur an Leute gerichtet denken, die im A. T. ordentlich zu Hause und durchaus keine Neulinge waren, vielmehr jüdisches Gesetz und Sitte und den Segen des Christentums gar wohl kannten und bereits erfahren hatten 3, 11.

In den Abfassungsfragen des Briefes könnte man sich also nach meiner Meinung immer mehr einigen, sobald man Lystra und Derbe nach Act. 16, 1 und 16, 6 mit zu Galatien rechnet. Immerhin ist eine Nötigung, diese Ansicht als die allein richtige anzusehen, nicht vorhanden.

Dass die Galater über die Sammlungen berichtet wurden und daran Teil genommen, bezeugt ausdrücklich I Cor. 16, 1. Die Stärkungs- und Rechtfertigungsreise des Paulus ist allerdings nach dem Abfall und der Abfassung des Sendschreibens, jedenfalls bald nach dem Besuche des Paulus in Jerusalem 53 und dem Gegenbesuche des Petrus in Antiochia (54) anzusetzen; auch auf diesem Punkte dürfte man sich einigen, denn man stärkt gewöhnlich was schwach geworden. Erst nach dem Briefe konnte die persönliche Anwesenheit des

Apostels durchgreifenden Erfolg haben. Die Abfassungsverhältnisse erscheinen also gar nicht so dunkel, wie Steck vorgibt. Bei circa 20 Jahren nach Damascus bleibt's.

Was den Ort der Abfassung betrifft, dürfte man durchaus im Klaren sein. Die Tatsache, dass Paulus Gal. 2 die Hauptpunkte seiner persönlichen Vergangenheit heraushebend, die Galater an diese erinnert und sein historisches Résumé mit der Begebenheit in Antiochia schliesst, legt keine andere Vermutung näher, als dass sich Paulus gerade dort befindet (wo sonst?) und von dem plötzlichen Abtrünnigwerden der Galater Nachricht erhielt. Es entspricht auch der Natur der Dinge, dass die Judaisten, nachdem sie in Syrien und Cilicien gewühlt, schrittweise über Galatien auch nach Europa vordrangen und Asien nur umgingen, weil Paulus sich dort gerade selber aufhielt (56—58). In Antiochien, Galatien, Europa ging Paulus als Sieger hervor; aber immer heftiger wurde Paulus von seinen Gegnern bedrängt (vergl. Act. 20, 30 und II Cor.) und Asiaten brachten ihn Act. 21, 22 in Jerusalem zu Falle. Nachdem es die falschen Brüder zuerst in Antiochien und in Jerusalem versucht, bezogen sie naturgemäss auch die nächste Station Galatien. Wie Act. 15, 1 sind sie eingedrungen, verlangen die Beschneidung für die Zugehörigen der Christenheit und suchen durch Gesetzeszwang Einheit und Uniformität herzustellen.

Steck hält endlich dafür, es haben nicht paulinische und jüdische Gemeinden nebeneinander bestehen können. Gewiss Jahrhunderte lang nicht, aber in der von uns unten angedeuteten Weise doch auf Jahrzehnte hinaus; haben wir doch heute noch in ein und derselben Ortschaft verschiedene Christusgemeinden, die sich sogar

vom Abendmahl ausschliessen, und lange zusammenbestehen können, wenn sie einander nicht beissen und fressen. Keine dieser Parteien gibt dabei die Hoffnung auf, die andere sich anzupassen. Also ist in den Abfassungs-Andeutungen, die der Brief selbst darbietet, noch nicht der geringste Anhalt dazu zu finden, ihn dem Apostel selbst abzusprechen.

C. Dogmatischer Teil des Galaterbriefes. Die von Steck so betonten Berührungen mit dem Römerbriefe sind längst bekannt; sind aber die Bestimmungen, welche Steck für Vorlage und Nachschrift aufstellt, richtig? Primäres müsse ein Guss sein, sagt er; Sekundäres muss Risse zeigen. Wer will denn einem Schriftsteller solche Vorschriften machen, oder wer will uns beweisen, dass eine Ueberarbeitung auf alle Fälle unzusammenhängend sein müsse? Steck lässt den Verfasser alle möglichen Stellen des Röm. zusammentragen. Sonst erreicht derjenige, welcher eine Vorlage mit Tendenz und System resumirt, seinen Zweck um so besser, als er alles künstlich gliedert, wohl ordnet und kurz und bündig zusammenfügt. Das gerade sollte der Galaterbrief aufweisen, wenn ihm Röm. vorgelegen, das Verhältniss ist aber das gegentheilige. Offenbar schwebt dem Verfasser das Beispiel der Apostelgeschichte vor, welche sich Bausteine andrer Schriften, wie Lc. 1, 3 selbst zugibt, zurechtgelegt und wie ein Zusammensetzspiel zusammengefügt hat. Hier finden sich wirklich unvermittelte Abschnitte und trotz alledem zeigt gerade diese Schrift System in ihrer ganzen Anordnung. Das Gleiche gilt von den Evangelien. Da zeigt sich deutlich das Markusevangelium als ein Kunstwerk ganz aus einem Gusse; die von ihm abhängigen dagegen, Lucas, Mat-

thäus und Johannes, zeigen desswegen nicht gerade Unordnung, aber System. So ist's auch in der Natur. Eine auf ihrer Unterlage, dem Felsgestein, rutschende Eismasse (Gletscher) richtet sich mit ihrem Spaltenwurf genau nach der Unterlage und verräth an ihrer Oberfläche, trotz ausgleichender und verwischender Tendenz und trotz des wirren Durcheinanders der Eisblöcke, die Beschaffenheit der Substruction. So müsste das auch beim Galaterbrief in geringerem oder grösserem Maasse der Fall sein. Hievon ist uns aber nicht die geringste Spur ersichtlich und auch nichts nachgewiesen worden, im Gegenteil. Wo im Römerbriefe alles eben und klar ist, soll derselbe Gedanke im Galaterbrief zu losen Trümmern und unzusammenhängendem, dunkelm Gedankengemisch werden? Uns macht der Galaterbrief vielmehr den Eindruck einer Expectoration oder eines Extemporale und nirgends denjenigen einer den Römerbrief benützenden und zu Grunde legenden Construction.

Die Ansicht z. B.: der Abschnitt 3, 1 bis 4, 7 sei aus dem ganzen Römerbrief zusammengetragen und leide offenbar desswegen an Unklarheit, können wir nicht teilen. Wer Steck's einzelnen Belegstellen folgt, wird nicht wenig getäuscht, da ihm die Sache durchaus nicht klarer wird, als wenn er sich blos den Text des Galaterbriefes vorlegt und den zu verstehen sich bestrebt. So zum Beispiel hinke, sagt der Kritiker, das Bild vom Erben Gottes sehr. Wie kann ein Mensch Gottes Erbe sein? Der Sohn ist erst Erbe, wenn der Vater gestorben, hat er aber das bestimmte Mündigkeitsalter erlangt, so tritt Mündigkeit von selbst, ohne Zustimmung des Vaters ein. Dieses unklare Bild sei durch ein zweites ergänzt, wonach die vorausgesetzte Kindschaft

erst durch Christus gebracht wird. Diese Vermischung erkläre sich nur aus Röm. 8, 4. Hiezu möchten wir bemerken, dass es heisst: omne simile claudicat, und dass die von Paulus angewendeten Bilder wirklich alle dem Gedankengang sehr verständig angepasst sind. In dem Abschnitte 3, 1 bis 4, 7 handelt es sich überhaupt um das Erbe Gottes, um Gottes Liebesgeist und Herrschaft. Unter diesem alttestamentlichen Bilde war der Israelit gewohnt, die Verheissung anzusehen: 4 Mos. 18, 20; 5 Mos. 10, 9, 18, 2; Ez. 44, 28. Der Herr ist der Frommen Teil und Erbe; seine Diener erben ihn; er gibt ihnen seinen Geist, seine Herrlichkeit. Dieser Gedanke ist gar nicht ungeheuerlich. Man kann im Gegensatz zum Geld und Gut den Geist und die Ehre des Vaters ererben und besitzen, auch wenn er noch lebt; ja gerade, wenn man mit ihm lebt, innig mit ihm verkehrt, ihm folgt, ihn ehrt; er muss also gar nicht sterben, damit wir in den Besitz seines Geistes kommen. Diess um des Bildes vom Erben willen zu postuliren, wäre Sophisterei. Paulus fragt vielmehr die Galater, auf welche Weise sie zum Geisteserbe gelangt seien und benützt gelegentlich als Illustration die menschlich-irdischen Verhältnisse. Also: bringt das Gesetz oder der Glaube das Erbe?

Die Gerechtigkeit Abrahams beruhte auf Glauben. Abraham zuerst erhielt das Erbe, aber als Verheissung (1). Die aus dem Glauben sind also seine Nachkommen und aus Glauben werden auch die Heiden gerecht. Abrahams Glaube spendet also Segen. Das Gesetz aber (2) verkündet Fluch. Wer aus dem Gesetze ist, ist unter Fluch, weil verflucht ist, wer es nicht ganz erfüllt. Im Gesetze gibt's keine Gerechtigkeit, nur aus

Glauben kommt sie. Das Gesetz ist nicht aus Glauben, denn auch wer die Vorschriften thut, lebt unter ihnen. Vgl. 9; 3, 10. Uns (3) hat Christus vom Fluche losgekauft, indem er an unsrer Stelle als Gesetzübertreter erschien, damit Abrahams Segen den Heiden werde und wir durch Glauben den Geist empfingen. Deutlich sind somit bis dahin drei Geschichtsepochen nacheinander gefolgt; die Verheissung, die Vorbereitung und die Erfüllung des Erbes. Die folgende Auseinandersetzung ergänzt dann diese Darstellung an Hand von Bildern ebenfalls dreiteilig.

Gewöhnlich erleidet 1) eines Menschen Testament oder Verheissung durch Andere keine Veränderung, so auch der Heilswille Gottes. Abraham und sein Same i. e. Christus hat Gottes Verheissung. Das Gesetz verändert das Testament nicht, sonst brächte es das Erbe, diess bleibt aber durch Versprechen geschenkt. Wozu nun 2) die Beigabe des Gesetzes? Es ist das Bindeglied zwischen Abraham und seinem Samen Christus. Wegen der Uebertretungen ist es beigegeben bis zur Ankunft des Samens: durch Engel verordnet in die Hand eines Zwischenhändlers. Dieser ist nicht Eines Zwischenhändler, Gott aber ist Einer. Soll es nun wider die Verheissungen sein? Nein, denn könnte das Gesetz lebendig machen, dann fände sich in ihm die Gerechtigkeit. Die Schrift aber verschloss Alles unter Sünde, damit den Gläubigen aus Christi Glaube die Verheissung verliehen werde. Vor der Glaubensankunft waren wir unter das Gesetz gesperrt, so behütet, also war das Gesetz nur unser Begleiter und Aufseher. Jetzt aber 3) sind die aus Glauben leben (die Christen) Gottes Söhne, weil alle die auf Christus als ersten Glaubenden Getauften

Christus angezogen haben. Da sind nun keine Unterschiede mehr auszugleichen und zu vermitteln, alle sind „Eins“, Abrahams Same und Gottes Erben, der selbst auch „Einer“ ist.

Steck kann nicht begreifen, wie 3, 28 plötzlich könne von der Gleichheit der Menschen die Rede sein. Diese Frage beweist, dass die Stelle 3, 20 noch nicht verstanden ist. Die Mittlerschaft des Gesetzes, das einst zwischen Juden und Griechen, Freiem und Hörigem, Mann und Weib vermittelte, ist durch die soziale und religiöse Reform des unter dem Gesetze aus Gottglauben lebenden Christus aufgehoben. Dies soll heissen: Nr. 3 muss auf die in Nr. 2 genannte Bedeutung des zugegebenen Gesetzes Bezug nehmen.

Es folgt die Parallele des menschlichen Erben. Ein Mensch, der als Adoptivsohn erbt, dem die Kindschaft verheissen ist, kann bis zum Mündigkeitstermin unter Aufsehern stehen und sich somit vom Knechte nicht unterscheiden. Diesem Verhältnisse ist dasjenige der vom Gesetz befreiten Christen vergleichbar.

Trotz Beiziehens der Parallelen des Römerbriefes wird uns das Verständniss dieses Abschnittes nicht um einen Deut klarer, als er sich aus sich selbst begreift. Unserm modernen Denken sind Form und Inhalt dieser religiösen Expositionen des Paulus nicht homogen, aber des Römerbriefes bedarf man dennoch nicht, um nur einen Sinn herauszubringen. Wenn aber Steck in diesem Abschnitte doch Sprünge entdeckt, so könnte man solche Risse bei gleicher Mühe auch im Römerbrief auffinden. Wo ist nun ein Prius des Römerbriefes?

D. In dem Abschnitte über den **historischen** Teil des Galaterbriefes hat sich's der Verfasser der Art leicht

gemacht, dass er den bisher dargestellten Sachverhalt einfach umkehrt, wie man einen Rockärmel umkehrt. Ob man das gerade wissenschaftliche Arbeit nennen darf, weiss ich nicht, immerhin mag erwähnt werden, dass solch Verfahren wenigstens angethan ist, viel mehr Aerger als Klarheit zu verschaffen. Die Kinder pflegen sich auf solch' mühelose Art zu ärgern und zu foppen, indem eines des andern Standpunkt nur umkehrt.

Dem gegenüber ist festzuhalten, dass die Bekehrung des Paulus nach unserm Brief ganz der Apostelgeschichte entsprechend als eine That Gottes angesehen wird. Die Vision vor Damaskus, in der Apostelgeschichte durch eine zweite im Tempel zu Jerusalem ergänzt, und das Traumgesicht in Troas sind für des Paulus Evangelium und die Europamission durchaus massgebende Gottesoffenbarungen, von primärem, prinzipiellem und nicht untergeordnetem Werthe. Gerade so zeigen Gal. 1, 15 bis 16 unzweifelhaft, dass die Christusoffenbarung eine Kundgebung von Gott, der Heilsrat Gottes selbst sei. Ganz übereinstimmend mit Act. ist dem Paulus sein Evangelium an die Heiden ausdrücklich nicht durch menschlichen, sondern göttlichen Auftrag überbunden worden Act. 22, 17. Wer sollte überhaupt Paulus über Heidenmission instruirt oder ein Colleg gelesen haben, Gal. 1, 12, da er doch der erste war, der dieses Werk mit Erfolg betrieb? (Vrgl. 2, 7 u. 8, wo das „mir vertraut" eine Gott gegebene Meisterschaft und Bewährung andeutet.) — Musste sich der Gesetzeseiferer Saul bei seinem Verfolgungswerk mit der Zeit nicht unreiner, unsittlicher und verwerflicher vorkommen, als ein in die Götzengräuel tief verwickelter, unwissender Heide? Paulus war und blieb andauernd den Judäern „von Angesicht" — d. h.

in persönlichem Verkehr und Verhalten als Christ und Prediger — unbekannt. — Die Reise nach Arabien ist durch die Apostelgeschichte nicht des gänzlichen ausgeschlossen, denn der Ausdruck: „hinreichend Tage“ bedeutet nach der Apostelgeschichte einen längern Zeitraum (vrgl. 18, 18).

Paulus hat sich jedenfalls von den Christen nicht abgesondert, davon ist im Gal. gar keine Rede; aber als tief religiöse Natur kann er doch über seinen früheren Wandel nicht so leicht hinweggehen, wie Leute der Gegenwart, die ungenirt von einem Lager und Extrem ins andere übergehen und sich in ihrem Leben öfters häuten. Die Lehre der Christen musste dem Paulus als Bekämpfer und Verfolger derselben jedenfalls nicht unbekannt sein, ebenso ihr standhaftes Dulden in Verfolgung. Paulus konnte sie hören und sehen. Oder soll man etwas verfolgen, von dem man nichts weiss? Hat nicht Saul Act. 6, 9 ff mit einem der tüchtigsten christlichen Lehrer, als Zugehöriger der cilicischen Synagoge gestritten? War ihm das Christentum so unbekannt, dass er nun hätte in den Katechetenunterricht gehen müssen und sich gleich mit Fleisch und Blut besprechen sollen?

Aber eben das ist ja Stecks Voraussetzung nach gewissen einseitigen Systemen; Pauli Seele wäre noch volle tabula rasa bei der Bekehrung gewesen, daher müsse letztere auch notwendig durch menschliche Lehrtätigkeit zu Stande gekommen sein. Die Eigenartigkeit des paulinischen Evangeliums lässt sich viel leichter durch Lebenserfahrung als durch äussere Belehrung erklären. Wenn ferner Paulus drei Jahre in Damaskus und der arabischen Umgebung war, so wird er die Christen nicht gemieden haben. Die innere Erleuchtung hat ihm

freilich nicht alle Weisheit gegeben, so wenig, als irgend ein anderer genialer Denker keiner Hülfsmittel bedurfte. Sollte Paulus aber gleich persönliche Freundschaft und Verkehr mit den jüdischen Christen gesucht haben und diese, die er einst verfolgt, nun haben belehren oder mit seinem freiern Standpunkte der Gesetzesverwerfung haben quälen wollen? Das käme ja fast einer Verfolgung gleich. Der Verkehr mit Petrus zeigt, dass Paulus sich mit den Uraqosteln über sein Missionswerk besprach und die 14 Tage mögen doch wohl genügen eine Verständigung in gewissen Dingen herbeigeführt zu haben. Gab man auch seine Zustimmung zu der Heidenmission des Paulus, so konnte man immer noch die Hoffnung haben, es seien im Laufe der Zeit die aus den Heiden hinzugekommenen Brüder für das Gesetz zu gewinnen, für welches ihnen zu Anfang das volle Verständniss fehlen musste.

Wenn unser Kritiker wiederholt erklärt, es sei nicht ersichtlich, wo der Galaterbrief abgefasst sei und er sei, weil nicht ausführlich und nicht wohlgeordnet und nicht leichtverständlich, jedenfalls nicht Original, dann müssen auch wir wiederholen, dass man einerseits unter dergleichen Behauptungen Schillers Tell als historische Quelle behaupten und anderseits gewisse Schriften Kants als Ueberarbeitung einer Quellenschrift hinstellen könnte. Ist der Galaterbrief ein mit ruhiger Ueberlegung nach einem ausführlichen Schriftstück construirtes Werk des ausgeprägtesten Paulinismus, warum „ist er dann so schwer zu verstehen, so lückenhaft geschrieben und warum entbehrt er so sehr des logischen Zusammenhangs?“ Das wäre allerdings eine schwer zu begreifende Sonderbarkeit. Und warum soll der nach Apostelgeschichte

nachgiebige Paulus der historische sei? Das was keinen zuverlässigen, ausgeprägten Charakter hat, was ohne festes Prinzip ist, was verschwommen und geglättet und vermittelnd erscheint, warum soll das das Ursprüngliche sein? Einst soll Paulus an Eifer und Consequenz es Allen zuvorgetan haben, nun ist seine Kraft plözlich gebeugt? Das glaube wer will. Hätte die Apostelgeschichte alle Härten des Charakters unseres Apostels beseitigt, es bliebe doch jene trotzige Haltung Act, 15, 39, welche die Unbeugsamkeit des Mannes verbürgt, die im Grunde auch keine andere Charaktereigenschaft ist, als wie sie der Streit Gal. 2, 3. 5. 14 erfordert.

Zum Abschnitt über den Apostelconvent bemerkt Steck: ein Teilungsvertrag für's Missionswerk sei geographisch und ethnographisch undenkbar. Und doch lösen sich selbst nach der Darstellung der Apostelgeschichte überall, wo Paulus hinkam, die Christen von der Synagoge, indess dies von den judäischen Christen nicht erwähnt wird. Nach Apostelgeschichte 21, 20 stehen einander wirklich gegenüber Juden die gläubig geworden und 21, 25 Heiden die gläubig geworden. Dazwischen stehen 21, 21 die Diasporajuden und diese seien die von Paulus zum Abfall verführten. Gerade dies Capitel bestätigt uns also die Verhältnisse des Galaterbriefes in vollem Umfang als historisch, d. h. selbst der eifrigste Leugner eines lehrhaften Widerstreites unter den Aposteln, hat am Ende wenigstens noch das wirkliche Bestehen solcher Widersprüche zugeben müssen. Paulus verkündigte den Diasporajuden die Befreiung vom Gesetz und schuf so die Basis für ihr Zusammenleben mit den Heidenchristen. Er hoffte dabei dereinst alle Juden zu höherer Erkenntniss zu führen. Der Rückschlag war kein anderer, als

dass sich die Gesetzesanhänger bemühten, alle Christen für's Gesetz zu gewinnen. Der nach Steck undenkbare Gegensatz existirte eben doch. Die Gleichstellung seiner Christen musste Paulus erkämpfen, wie dies auch Marc. noch 9, 33 ff zeigt; oder sollte es Steck wirklich Ernst sein, mit Matth. 28, 19 die Heidenmission der Zwölf beweisen zu wollen?

Wie soll man nun das Zusammenleben der Christen denken? Galaterbrief und Apostelgeschichte geben hierüber Aufschluss. Die Apostelgeschichte setzt 11, 20 und 15, 1, 15, 28. 29 voraus, dass es in Antiochia Möglichkeit und Tatsächlichkeit war, dass Juden und Heiden zu einer christlichen Gemeinschaft ohne alle und jede Gesetzesbeobachtuug und Beschneidung sich herbeigelassen. Eindringlinge aus Judäa waren die, welche die Gültigkeit des Gesetzes für alle postulirten. Hierauf sei das Zusammenleben vertraglich geordnet worden, indem man ihnen die Bestimmungen für Proselyten vorschrieb. Die Apostelgeschichte setzt also voraus, dass gesetzesfreie Christgemeinden bestanden haben. Dem widerspricht der Galaterbrief durchaus nicht; blos behauptet er, dass diesem Antrag, d. h. dieser Zumutung der Jakobuspartei, Petrus erst in Antiochien tatsächlich beigepflichtet und einen neuen Modus vivendi verlangt und befolgt habe. Ueberall bei Juden und Heiden hat Paulus Gesetzesfreiheit verkündet und es waren die Judenchristen in Folge dessen gezwungen, in dieser Frage auch ihre prinzipielle Stellung zu verfechten. Laut Galaterbrief haben sich die Apostelfürsten, also nach dem ungeheuren Erfolg des Paulus in Europa, bestimmt für Beibehaltung der Verpflichtung auf's Gesetz entschieden. Die Reaction machte auch laut Apostelgeschichte von Jahr zu Jahr

grössere Anstrengungen und ausgedehnte Fortschritte. Die Christenheit umfasste also zuerst gesetzestreue und gesetzesfreie Glieder, welche zu Anfang noch geographisch getrennt waren und erst später nach vielen Kämpfen eine Basis des Zusammenlebens vereinbarten. Die Heidenchristen fanden erst Duldung; besonders gut konnten sie existiren, wo sie mit den gesetzesfreien Juden zusammenlebten. Später wollte man ihnen um der übrigen gesetzesfreundlichen Judenchristen willen, mit denen man mit der Zeit immer mehr in Berührung kam, wenigstens die Bestimmungen für Proselyten, wo nicht auch die Beschneidung zumuten. Es kam zu Verhandlungen, zur prinzipiellen Scheidung, Spaltungen und Verfolgungen. Durch die Sammlungen aber sollten jene Differenzen nicht vertuscht und verringert werden, denn die Dienstleistung für die Armen ist etwas für sich: sie ist alte Uebung und besonders für die, welche die Geistesgabe empfingen, heilige Pflicht von Urzeit an und durchaus nicht etwa blos die Folge eines geschlossenen Compromisses. Gal. 6, 9. 10, I Cor. 9, 11, Röm. 15, 27 und Act. 11, 29. Die Diaspora war zwar nach der Apostelgeschichte Grundlage der Mission des Paulus; wenn er aber die Diaspora-Juden nicht den Abfall vom Gesetze gelehrt hat, warum wurde er denn dessen allgemein beschuldigt? Warum wurde er diesen selbst verhasst und von ihnen verfolgt, während die übrigen Apostel, besonders Jakobus, in Jerusalem beim Volke in Ansehen standen. Vergl. Volkmar Jesus Naz. 346 (Act. 20, 3 und 21, 21).

Haupttraktandum bei den stattgefundenen Verhandlungen bildete die Beschneidung. Kopflos wäre es nun allerdings, diese Hauptfrage am Convent nicht zu entscheiden, dagegen Nebensachen vertraglich zu ordnen,

welche doch jeder gewissenhafte Christ nach I Cor. und Röm. 14 selbst zu lösen im Stande war (Speisegebote). Diese Hauptfrage aber wurde entschieden Act. 15, 28 und Gal. 2, 3: die Beschneidung wurde nicht gefordert. Ein Zusammenleben ohne die Forderung der Beschneidung schien also damals noch leicht möglich. Weil die Beschneidung das Stammeszeichen der Nationalität, eine Verpflichtung auf's Gesetz ist (Gal. 5, 2. 3. 7 und 3, 20 3, 28), wies sie Paulus entschieden zurück. Die Apostelgeschichte aber lässt diese condiȷio sine qua non als ein Adiaphoron leicht fallen. Welches ist nun das Wahrscheinlichere? Dass man über diesen wichtigen Punkt so leicht hinwegkam und sich Allem stille unterzog, oder dass des Paulus festes Auftreten wenigstens bei den „Säulen“ einstweilen Billigung gefunden?

Aber Paulus muss eben nach der Apostelgeschichte „den dummen Jungen spielen“, um den Vorwurf des Gesetzesabfalls von sich zu wenden. Seine Christen werden Proselyten und er selbst bringt Reinigungsopfer in Jerusalem! Sollten wirklich die spätern Pauliner erst diese Frage in den Vordergrund gerückt haben zu einer Zeit, wo die Grosszahl der Christen unbeschnitten war. Das wäre allerdings die verkehrte Welt.

Die Beschneidung des Timotheus um der Juden willen ist mit Act. 15, 1 ff selbst in Widerspruch, wie soll daraus gar die Begebenheit Gal. 2, 3 ff gefabelt werden? Um dieser Notiz willen soll der Galaterbrief der Apostelgeschichte gegenüber als mit Widersprüchen behaftet zurückgesetzt werden? Zu Folge Act. 15, 5 u. 7 ist die Beschneidung gefordert, wird aber nicht hier, sondern angeblich später einmal aus Zweckmässigkeitsgründen vollzogen. Mit 15, 10. 19 stimmt auch der Galaterbrief.

Einer der Begleiter des Paulus war Titus, an ihm wurde die Beschneidung nicht ausgeführt, obschon Paulus sehen wollte, ob man in Jerusalem die Gemeinschaft um der Unbeschnittenen willen abbrechen wollte. Auch übereinstimmend lassen Galaterbrief und Apostelgeschichte durchblicken, dass Paulus mit der pharisäisch gesinnten Fraction nicht paktirte, sondern nur mit den Personen, deren Einverständnis er seit der Bekehrung vor Damaskus zu seinem Werke erhalten hatte. Gerade Gal. 2, 3 ist das Kennzeichen des unverfälschten Berichtes. Wenn Paulus aus Zweckmässigkeit die Beschneidung anwandte, warum tat er es nicht in Jerusalem, wo es verlangt wurde um der Seligkeit und des Friedens der Christen willen? Nein in Lystra soll er's getan haben um der Juden willen und Timotheus musste sich wohl überall als Beschnittener vorstellen? Dass die Nennung des Titus, dessen Persönlichkeit und Existenz doch auch anderweitig, allerdings nicht in der Apostelgeschichte, bezeugt ist, nicht ein Ersatz für die erwähnte Beschneidung des Timotheus sein kann, geht besonders daraus hervor, dass Paulus des Titus sich immer mehr bedient, aber auch daraus, dass nun Petrus für den Erzähler der Apostelgeschichte zu existiren aufhört, — was nach unserm Ermessen das Non plus ultra tendenziöser, lückenhafter Geschichtsdarstellung ist und die Apostelgeschichte gegenüber den Briefen ganz in den Hintergrund stellt. Wie also Gal. 2, 3 ein Ersatz für die Beschneidung des Timotheus sein soll, leuchtet uns nicht ein, wohl aber leuchtet ein, warum Timotheus nach Apostelgeschichte muss beschnitten und Titus gar nicht erwähnt werden. Die Erklärung ist einfach die: zwar nicht alle Jünger, aber doch alle Missionsgefährten des Paulus waren nach Act. beschnitten. Wo ist nun Tendenz?

Ein Beispiel spitzfindiger Buchstabenklauberei liefert Steck dann mit der Deutung des „du lebst“, Petrus lebe im Augenblicke, da Paulus ihm Vorwürfe mache, gar nicht heidnisch, die Beschuldigung sei also ungerechtfertigt und der Streit in Antiochia kaum historisch! Ist das „kühn“ oder? Solche Düfteleien deuten an, wie gesucht und rar Vernunftgründe sind in diesem Hexen-Prozess gegen den Gal.

Wenn Petrus in Antiochia sich absonderte, also die Beachtung der vier Artikel einführen wollte und selbst Barnabas folgte, so hat diese früher schon durch die falschen Brüder geforderte und eingeführte Praxis später doch die Billigung der Altapostel gefunden. Waren aber die vier Artikel wirklich vereinbart worden, dann konnte der Conflikt in Antiochia nicht stattfinden und dann war es aber auch nicht nötig, Petrus so rasch vom Schauplatze abtreten und die Schuld des Paulus an seinem und anderm Martyrium auf ein Minimum zusammenschrumpfen zu lassen (20, 25). Nach Galaterbrief nimmt man es Niemanden übel, wenn er nach jüdischer Sitte lebt, dagegen ist es unstatthaft, bald nach jüdischer und dann wieder heidnischer Sitte zu leben, um dann der jüdischen den Vorzug zu geben, wie es Petrus getan. Letzteres machte das friedliche, ruhige Zusammenleben fortan unmöglich. Das Ende des Handels mit Petrus muss Paulus gar nicht fertig erzählen wie Steck meint, es genügt, dass er erwähnt, vor Allen das Unzukömmliche getadelt zu haben. Petrus übte wo nicht mit Worten, die ja hier durch Nichts ausgeschlossen sind, doch einen moralischen Zwang aus. Paulus aber genügt es, durch einige bekannte Tatsachen die Consequenz seines Handelns dargelegt und in Erinnerung gebracht zu haben, Inconsequenz aber ist Sünde 2, 18.

Wer in seiner Darstellung von Lucas' Apostelgeschichte der Art so abhängig ist, wie es Steck vom Verfasser des Galaterbriefes behauptet, um den Freiheitshelden Paulus günstig zu zeichnen; der hat unseres Erachtens durch diesen Brief keinen glücklichen Wurf getan. Er hat damit dem Paulus auch gar wenig Ehre erwiesen, indem er ihm ein so verworrenes Schreiben, ein so wenig motivirtes Fluchen und in seinen Gemeinden so wenig Treue und Dankbarkeit andichtete! Hat der Darsteller des Freiheitshelden nicht besser Gelegenheit gehabt, seinen Lehrer in jenem Lichte erscheinen zu lassen, wo er an der Spitze der Deputirten, trotz Abmahnung aller ihm wohlgesinnten Christen in Jerusalem feierlich eingezogen ist und ein Opfer seiner Ueberzeugungstreue wurde, ihn, der wirklich entgegen den Altaposteln unter den Heiden wirkte und (in Uebereinstimmung mit der Apostelgeschichte) den Abfall vom Gesetze lehrte, und in Ketten noch Triumphe feierte? Diese Momente aber können in den 4 Briefen nicht erwähnt sein, denn die Briefe wurden eben von Paulus selbst, v o r der Katastrophe geschrieben! Zur Verteidigung des Paulinismus musste man also den verstorbenen Apostel über schwache Gegner fluchen lassen und im zweiten Jahrhundert noch nach dem Schriftzeugniss des ausführlicheren Römerbriefs einen so verworrenen Abklatsch desselben mit Entstellung der historischen Tatsachen ausgehen lassen? Oder ist, weil man die irenische Tendenz der Apostelgeschichte nie ganz zu leugnen vermag, welche das stete friedliche Zusammenleben der Christen betont und alle Störungen wegen Gesetzesdifferenz nur den jüdischen „Brüdern" in die Schuhe schiebt (Act. 13, 50, 14, 2. 9, 17, 5. 13, 18, 12, 20, 3, 21. 23, 27), am Ende nicht doch in den paulinischen

Sendschreiben der wahre Tatbestand mit nakten Worten wiedergegeben? Schneidig ist er, aber wie Granit!

Wir bleiben trotz der Phantasien Stecks und seiner supponirten heidenchristl. Vollblutgemeinde Rom, nach wie vor bei der frühern Ansicht, welche der Apostel selbst durch sein unzerstörbares, durch und durch originelles Manifest an seine Galater so klar gegeben hat

D. Die Ausführungen des folgenden Abschnittes sind sämmtlich zu sonderbar, als dass wir näher darauf eingehen müssten. Dies Ganze klingt scherzhaft. Also die „Narben" sollten die Gefangenschaft des Paulus andeuten? In 4, 17 sei schon von Excommunication die Rede (siehe dagegen Luc. 6, 22)? Die ökonomische Selbständigkeit des Paulus aber, die Steck nicht zugiebt bezeugt schon seine „älteste Quelle" selbst Act. 20, 34 ff.

II. EFG. Der Galaterbr. kann, wie oben erwähnt, nicht in Ephesus geschrieben sein, denn damals, 55 n. Chr., war Paulus von seiner Bestärkungs- oder Rechtfertigungsreise kaum zurückgekehrt, vielleicht noch gar nicht in Ephesus. Der Brief muss der Reise nicht gefolgt, sondern vorangegangen sein. Warum wird der Beweis Volkmars, dass der Brief in Antiochia geschrieben, auch hier so ganz ignorirt? Auch in diesem Abschnitte ist der Verfasser bemüht, alle biserigen Annahmen und Ansichten auf den Kopf zu stellen, auch wenn sich die Sache noch so zweifelhaft ausnimmt. An dieser Methode loben wir bloss die Konsequenz. Die Stelle I Cor. 15, 56 scheint Steck nicht verstehen zu können.*) Er bestreitet aber im

*) Diese schöne Stelle wird durch Beiziehung des Gedankens, der Tod sei Folge der Sünde, unverständlich. Des Todes Dolch, oder schmerzbereitendes Werkzeug ist die Sünde; die Wucht, die den Dolch führende Muskelkraft ist das Gesetz. Die Kenntniss des Gesetzes vermehrt den Ernst und die Bitterkeit des Todes. Dies Bild hat mit dem Gedanken der Tod sei Folge der Sünde nichts zu tun.

Uebrigen wieder den in der ersten Abteilung aufgestellten Grundsatz, dass das Kürzere müsse aus dem Ausführlicheren stammen. Das „ist geschrieben" oder „habe geschrieben" wendet Steck gewöhnlich auf einen der 4 Hauptbriefe an. „Zum dritten Mal komme ich" sei geistig zu fassen und von Briefen zu verstehen. Solche Willkür bedarf keiner Widerlegung. Die Sprünge, die der Exeget bei dieser Auslegung auch bei II Cor. 1, 15 ff machen müsste, würden die beste Illustration zu dieser willkürlichen Interpretation ergeben. — Die kritische Schule setzte II Cor. richtig nach dem I Cor. an, vielleicht gelingt es Steck später auch diesen letzten Block vom alten Pfeiler der kritischen Schule wegzuspühlen. — Die Unterjochung des Occidents unter das jüdische Gesetz im 2. Jahrhundert aber ist keine bisher so allgemein bekannte historische Tatsache, dass sie zur Erklärung der Abfassung der vier Hauptbriefe genügende Gründe bringt.

H. Worte Jesu betreffend (Absch. 1) so könnte nach Steck nur das „Ja Ja" II Cor. 1, 17 aus dem gewöhnlichen Leben stammen, alle andern müssen schriftlich vorliegen, und dann natürlich in den Evangelien! Das Bild vom Eckstein sei ihnen entnommen. Dann haben wohl Jes. 8, 14. 28, 16 und Ps. 118, 22 und Röm. 9, 33 dies Bild aus Luc. 2, 34, 20, 17 und den andern Evangelien entlehnt. — Leider hat Steck übersehen, dass in der Ehefrage 1. Cor. u. Mrc. sich allein vollständig decken. (Schade dass „Urmatth." nicht passt vergl. Mrc. 10, 9. 11. 12.) Das hebräische Bild vom „Bergeversetzenden" Glauben kann nach Steck nicht dem „Hebräer" Paulus, eher einem Pauliner, oder Evangelisten eigentümlich sein! Warum aber ist die Reihenfolge der Gebote nicht nach Matth. 19, 18, sondern nach Mrc. 10, 9 aufgeführt?

Den Abendmahlbericht (H. 2) betreffend hindert nichts, denjenigen des Lukas als eine Darstellung der paulinischen Traditionsformel anzusehen, welche auch nach Marcus mit der Parusie verknüpft ist und sich gerade in diesem Punkte (nicht wie Steck behauptet genauer mit Luc. sondern) mit Mrc. berührt („bis er kommt").

J. Die Auferstehungsberichte (1 Cor.) betreffend ist die Stelle „sei's ich oder jene" so zu fassen, dass jeder in diesem Punkte auf die Angaben und Erscheinungen Andrer, besonders aber die seinige, sich beruft und in diesem Falle braucht Paulus der chronologischen Reihenfolge nicht auszuweichen. Premirt Steck das „begraben", so möge er gleicherweise auch dem „auferweckt nach den Schriften" (denn auch hierauf bezieht sich das „begraben") gerecht werden und Luc. 24, 27 nicht vergessen. Ein neues Kriterium führt Steck bei dieser Frage ein, mit dem er uns früher noch bei der Anpreisung der Apostelgeschichte als historischer Quelle ziemlich verschont hat, nämlich, dass die „Naivität der Legende" gegenüber dem Berichte I Cor. 15 mehr Anspruch auf historischen Wert und Ursprünglichkeit habe. Wird man nun noch mehr vorauszusetzen brauchen?

K. Die Untersuchung des Verhältnisses von Lucas zu den Briefen ergibt für Steck das Resultat, dass die literarische Abhängigkeit des Lukas nicht so fest stehe wie man sonst annehme, d. h. es sei Jederman erlaubt das Gegenteil von dem zu behaupten, was Andere annehmen. Gegen diesen weisen Grundsatz haben wir nichts einzuwenden. Hier heben wir hervor Röm. 2, 16. Diese Stelle ist von Steck gewaltsam aus dem Zusammenhang losgerissen; es bezeichnet diese Stelle das Gerichts-

verfahren Gottes durch Christus, welches dem mündlichen Evangelium Pauli gemäss (vergl. Röm. 2, 6. 9. 10) Juden und Heiden ausnahmslos trifft, wie nach seiner Verkündigung auch das Heil einem Jeden wird 1, 16 (ohne Unterschied, dem Juden wie dem Heiden). Hier brauchen uns also die Evangelien keine Hebammendienste zu leisten. Ueberhaupt machen die Behauptungen der Abhängigkeit der Briefstellen dieses Abschnittes von andern N. T. Schriften wenig Eindruck und zeugen von wenig wissenschaftlichem Halt.

Die Berührungen mit den aussercanonischen Citaten (Abschnitt L.) beweisen wenig, da dieselben nirgends ein entschiedenes Abhängigkeitsverhältniss verraten. So z. B. die Entlehnung des Bildes vom Oelbaum aus Philo. Eine genaue Untersuchung über die Symbolik des Fruchtbaums im N. T. hat mir als sicheres Resultat ergeben, dass diese Bilder eine Menge Parallelen im A. T. haben und dass die Priorität des Römerbriefes vor Mrc., Luc., Mtth. und Joh. kaum zu bezweifeln ist. Nach Röm. 11 bildet Israel die hl. Wurzel zur Heilsvermittlung und die Heiden füllen die Lücken aus. Nach Markus aber wird von dem verfluchten Feigenbaum in Ewigkeit Niemand mehr Früchte erhalten; weniger auf's Historische Bezug nehmend sind Luc. (auch bei 13, 6); und Matth. und ganz allgemein dogmatisch stellt Joh. die Heilsvermittlung, ohne irgend welches Erstlingsrecht Israels, dar: Christus ist der Weinstock selbst. — Für spätere Abfassung (Abschnit M.) soll auch sprechen die Taufe für die Toten, eine wenig aufgeklärte Sache. Sie kurzweg zu einer Sitte des 2. Jahrhunderts zu stempeln, ist ein bequemer Ausweg, allein die blosse Annahme, bemerkt gewöhnlich Steck selber, schaffe keine Sicherheit. — Der ascetische Eheartikel

I Cor. 7 liegt mit an der Parusie-Hoffnung und diese ist im 1. Jahrhundert jedenfalls so lebendig gewesen, als im zweiten. Ferner fragen wir, warum Paulus die Ehelosigkeit nicht empfehlen konnte, da er selbst unverheiratet blieb und diese Art Ascese uns durch ein ältestes Schriftstück in Act. (21, 9) doch bestätigt ist? — Die Angelegenheiten des Unzüchtigen und das Götzenopferessen seien nur gemachte Präcedenzen zur Darlegung des Strafverfahrens und Demonstration des Standpunktes; anderes das ganz ähnlich ist, soll jedoch historischen Untergrund haben! Solche Vermutungen sind Willkür. Ueberhaupt gäben diese Briefe „des zweiten Jahrhunderts" der christlichen Kirche kein gutes Sitten- und Leumundszeugnis. Was die Gratisverkündigung des Evangeliums und die Collekten im 2. Jahrhundert noch bedeuten sollten, das mag Steck selbst nicht gerne sagen. Diese beiden Vorkommnisse sollen eine Art Parteiruhm sein, denn dem historischen Paulus geziemen diese Erörterungen um seiner Bescheidenheit willen nicht! — Die weibliche Diakonie wird schon in den Evangelien der Zeit Christi zugeschrieben, Mrc. 1, 31, 15, 41, Luc. 8, 3, Volkm. Jesus Nazar. 88. Auch die andern Punkte haben nicht die Wahrscheinlichkeit, welche Steck vorgibt: nämlich, dass in der Heidenwelt die jüdische Sitte des Verhüllens den Männern der Paulusgemeinden beim Beten vorgeschrieben war. Wer den Sabbat und die Beschneidung verwarf, konnte auch diese Sitte wegtun. Und wie Jesus Mrc. 2, 27 und 10, 6 ff Sabbat und Ehe auf die göttliche Naturordnung gründet so Paulus I Cor. 11, 7. 8. 9. 14. — Am meisten Gewicht scheint zu haben die Pracexistenz Christi, welche die vier Paulusbriefe zweifellos lehren, welchen Punkt wir schon im dogmatischen Teil der Briefe glaubten er-

warten zu müssen. Die „Hauptstelle“ Röm. 9, 5 können wir aber nicht auf Christus deuten, „hochgelobt“ steht immer nur bei Gott, dem Einen und Niemand anders ist hier gemeint. (Vergl. dazu Volkmar's Römerbrief 97.)

N. Die äussern Zeugnisse können eine frühe Abfassung der Briefe allerdings allein nicht beweisen. Doch wenn kurz vor Marcion die paulinische Schule die vier Briefe herausgegeben und sie nicht an einzelne Gemeinden, sondern an die Gesammtkirche richtete, so dass sie bald Verbreitung fanden und bekannt wurden, wie kam dann Marcion dazu, sich zu stellen, als wäre Paulus in Vergessenheit gerathen und sein Evangelium zu wenig berücksichtigt worden, da ja erst in letzter Zeit dem Paulus der Geschichte die grösste Idealisirung und Verehrung zu Teil geworden und die Pauliner alles taten, um ihren Helden hochzuhalten? Allein das konnte wol Marcion schon nicht mehr merken und wissen; er hielt alles für echt paulinisch. Aber auch diesen Fall gesetzt, so wäre doch das Vorgehen des Marcion unbegreiflich, insofern er dann bei diesem seinem Glauben und seiner Freude selbst sehr angeklagt wurde und auf Widerstand stiess, da er doch nichts that, als was die paulinische Schule kurz zuvor auch gethan.

So weitläufig sich Steck über die äussern Zeugnisse der Briefe vernehmen lässt, so zeigt er uns doch nicht, dass die Geschichte des Kanon den vier Briefen immer die erste Rangstelle einräumt und dies nur scheinbar nicht zutreffe. So stellt das Muratorische Fragment die vier voran, alphabetisch geordnet: Corinther, Galater, Römer: und dann bei der 2. Aufzählung alle nach Gemeinden geordnet I Hauptstädte Corinth, Ephesus, Philippi, dann II Provinzstädte Colossä, Galater, Thessalonich, und

III die Weltstadt Rom. In den Unterabteilungen sind sie auch hier alphabetisch geordnet. Von einem schlechten Gewissen des Aufzeichners bei Einführung der Briefe haben wir nichts gemerkt.

Merkwürdig ist für Steck selbst das Schlussresultat (Abschnitt O.), dass Römb., „die Vorlage dem Galaterb. gegenüber, welcher nicht aus einem Gusse sei," nun auch nicht mehr ein Ganzes aus einem Gusse bildet, vielmehr aus verschiedenen Teilstücken bestehe und das Werk einer Schule sei! — Wirklich dürftig fällt sodann nach diesem „kritischen Ergebniss" die Geschichte des Urchristentums aus; nachdem die sonst schon kurze Decke ganz in's zweite Jahrhundert hinübergezogen worden, sind die Füsse ganz entblösst. Da können nun die einzelnen Begebenheiten, wie unnahbare Felsköpfe, nicht mehr genau bestimmt, sondern nur noch von ferne, wie durch's Fernrohr, „visirt" werden. Paulus wird so ein ganz fröhlicher Mitarbeiter der Zwölf und kann nichts dafür, dass in der Weltstadt Rom sich eine Heidengemeinde gebildet, mit welcher dann der ganze Erdkreis abrechnen musste. Diese Abrechnung aber sei es, welche Evangelien, Briefe und Apokalypsen erzeugt und die extremen Positionen nach der Verbrüderung Roms mit dem Orient nach und nach ausgeschieden habe. Von der einzigen Position, der Unechterklärung aller Schriften des neuen Testaments (also der Hypothenuse), muss nun Steck das Dreieck d. h. die christliche Urzeit allein construiren. So wenig man aber ohne andere Hülfsmittel die bestimmte Form des Dreieckes findet, so wenig ist es möglich, für die christliche Urzeit auch nur die wirkliche Existenz einer Person oder die Richtigkeit einer historischen Begebenheit nach ihren Formen zur

Evidenz zu erweisen, denn die „Wir Berichte“, welche nach Steck noch der letzte Rest alter Zeugnisse sein sollen, können ebenfalls verdächtigt und einer spätern Zeit zugeschoben werden, wenn an ihnen die gleiche Methode versucht wird.

Eine Menge Details, welche Steck's Buch enthält, können wir wegen der Bedeutungslosigkeit für die eigentliche Frage übergehen; und eine grosse Anzahl Punkte, die Steck nicht berührt, erwähnen wir nicht, da wir uns hier nur mit der Prüfung des vorliegenden Umsturzversuches zu beschäftigen hatten.

Mag aber die Schrift noch so wenig eine gereifte Frucht umsichtiger Forschung bieten, und viel mehr übereilt als überlegt erscheinen; wir begrüssen doch die dadurch gegebene Anregung, die hohe Bedeutung des in frühern Zeiten so lange versteckt gebliebenen Manifestes an die bethörten Galater für das Verständniss des ganzen Urchristentums immer schärfer zu erfassen. Sie mag im Besondern zur Erinnerung dienen, dass sich auf diesem für unsere Kirche grundlegenden Gebiet am wenigsten blöde Sorglosigkeit oder träge Sicherheit breitmachen dürfen. Wir hoffen vielmehr, es möge der Strenge wirklicher, philologischer Kritik gelingen, dem urchristlichen Zeitalter auch im Einzelnen noch gerechter zu werden; eine Hypothesenkritik, ohnehin so wirr, wie die von Steck, wird dazu niemals im Stande sein.